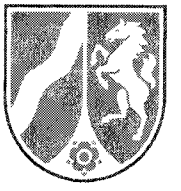
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Gefördert durch

Der Ministerpräsident
des Landes Nordrhein-Westfalen



Trutznachtigall

Heimatblätter für das kurkölnische Sauerland

Zeitschrift des Sauerländer-Heimatbundes für Heimatpflege im kurkölnischen Sauerland, e. V.

9. Jahr Herbstmond 1927 Heft 6

...erländer-Heimatverlag der Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr

Ab 49

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Stadtarchiv Meschede

Aus dem Inhalt:

Volkes Ehre. — Von Ferd. Freiligrath 161
Was Heinrich Lersch Primanern erzählte. 162
Die Balver Höhle und ihr sagengeschichtlicher Hintergrund. Von Pfarrer O. Prein, Hohenlimburg 164
Zur Vorgeschichte des Astenberger Turmes. Von Dr. Heinr. Schauerte. 165
Sagen aus dem oberen Sauerlande. Mitgeteilt von Pfarrer A. Freiburg, Plettenberg. 169
Gelehrte und Schriftsteller aus dem Gebiete des früheren Herzogtums Westfalen. Von Rektor J. Kemper, Schonnebeck. 173
Wetternachrichten aus alter Zeit. Von Dr. Heinr. Schauerte. . . 177
Unsere Erzählung (Die Jungen von der Waldwiese.) Von F. W. Grimme 179
Ne Miule vull Platt. (Spaffege Droime. En Stückelken vam Friggeder Antönneken. Ne Wallfahrt. Dai Läcken.) 185
Sprechsaal. (Knock out!—Kulturnot.) Von Franz Predeek. . . . 189
Aus der Heimatliteratur. 191
Blätter und Bücher. 192

Versunkene Klocken

Balladen von **Jost Hennecke**

Preis broschiert Mk. 2,10

*

Ein Buch in sauerländer Platt, wie wir noch keines haben. Der Verfasser erzählt uns in Balladenform von d. uralten Sagen umwobenen Glauben des sauerländischen Volkes an Hexen- u. Werwolfwahn. Plastisch zeichnet d. Dichter seine Personen, meisterhaft ist die Sprache. Ein aus den Tiefen der Volksseele geschöpftes Buch hat er uns geschenkt. — Die Holzschnitte des jungen Künstlers Vinzenz Pieper schließen sich dem Inhalt künstlerisch und tief verstehend an.

*

In allen Buchhandlungen erhältlich

oder beim

Sauerländer Heimatverlag der Josefs-Druckerei Bigge

Was haben Sie davon?

In tausend Büchern unbändiges Wissen: es ruht! Im einbändigen „Kleinen Herder" brauchbares Wissen: es lebt! Die 50 000 Artikel sind so fein geschrieben, daß Sie nicht aufhören zu lesen und die 4000 Bilder zu studieren.

So muß ein praktisches Nachschlagebuch sein! In den Buchhandlungen ohne Kaufzwang anzusehen. In Ganzleinenband (lichtecht) 30 Mark. Halblederband 40 Mark. Teilzahlungen.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Eigentum der Stadt Meschede

Trutznachtigall

Zeitschrift des Sauerländer-Heimatbundes für Heimatpflege e. V.

9. Jahr Heft 6 September 1927 Preis 0,35 R.-Mk.

Volkes Ehre.

Wer den wucht'gen Hammer schwingt;
Wer im Felde mäht die Aehren;
Wer ins Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren;
Wer stroman den Nachen zieht;
Wer bei Woll' und Werg und Flachse
Hinterm Webestuhl sich müht,
Daß sein blonder Junge wachse: —

Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinterm Pfluge! — Doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Ferd. Freiligrath, 1846.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Was Heinrich Lersch Primanern erzählte.

In Nr. 34 der „Deutschen Republik" erzählt Franz Gayda von einem Vortrag des Arbeiterdichters Heinrich Lersch in einem Berliner Gymnasium und was er anschließend Primanern von seiner Entwicklung erzählte. Aus dem Artikel sei Nachstehendes mit Erlaubnis der Schriftleitung wiedergegeben:

Als ich dann Arbeiter war, eingezwängt in die Welt der Maschinen, selbst nur noch ein Stück Maschine, Lohnsklave, der niemals für sich arbeitet, niemals den Erfolg seiner Arbeit sieht, vielleicht den ganzen Tag über stumpfsinnig den gleichen Hebel drückt — da wurde die Sehnsucht, einmal wirklich Mensch zu sein, nicht Mensch im Eisen, sondern in der freien Natur, so gewaltig in mir, daß ich ausbrach wie aus einem Gefängnisse und hineinwanderte in die Welt.

Ich wurde Landstreicher, „Kunde". Eines Tages begegnete mir ein anderer Vagabund, der hatte ein Buch in der Hand und las laut vor sich hin: „Tötötötö" —. Ich fragte ihn: „Was liest du denn da?" „Griechisch". Griechisch? „Ja, ich war einmal auf einer höheren Schule, da habe ich das gelernt." — Was ist denn das für ein Buch! „Homer". Und er erzählte mir den Inhalt. O, das war noch viel schöner als Karl May!

Da haben wir ein paar Tage in einem Walde, weit ab von der Heerstraße, zusammen gehaust und haben das alles gespielt. Die Gesichter bemalten wir uns mit Lehm — ja, so romantisch waren wir! Der Riese Polyphem! Ich stellte mir immer vor, wie einer brüllen muß, wenn ihm ein Pfahl in das Auge gerannt und er geblendet wird. Da habe ich zwei Tage lang gebrüllt, gebrüllt, bis ich ganz heiser war.

Ja, da lachen Sie! Ich lache heute auch. Aber denken Sie: was hatte man denn? Sie haben soviel Schönes und bringen so viel mit von zu Hause, in uns aber wars leer, man hatte nur eins: Sehnsucht, eine unendlich große Sehnsucht nach etwas Unbestimmtem, Herrlichem, was einmal kommen müßte! Und kam dann einmal wirklich etwas Wunderbares, dann wurde es auch ausgekostet bis auf den letzten Tropfen! So wie ein durstiges, ausgetrocknetes Land den Regen auffangt.

Dann bin ich viel herumgekommen, und das Größte war dann schließlich ein Erlebnis in Antwerpen. Das muß ich Ihnen noch erzählen.

Ich war mit allem zerfallen, mit dem Elternhaus, der Kirche, den Freunden, mit mir selbst. Unwillig und mißmutig. Zur Arbeit hatte ich keine Lust mehr. Ich kam mir so nichtsnutzig und überflüssig vor, und eigentlich ekelte mich all das verlumpte und verkommene Hafenvolk, mit dem ich da verkehrte, an —

Eines Tages standen wir am Quai und sahen einen ganz neuen Ozeanriesen hinausfahren. Und da ging in meiner Phantasie folgendes vor sich, es war mir aber, als ob es Wirklichkeit wäre: Der stolze, gewaltige Dampfer kommt nun auf hohe See. Die Schiffswände unter Wasser bestehen aus einzelnen Metallplatten, jede von ihnen ist festgenietet. Aber eine ist da, da sitzen die Nieten nicht, der Arbeiter hat lodderig gearbeitet — und ich war dieser Arbeiter! Nun stößt das Meer unermüdlich gegen die schadhafte Stelle, lockert die schlecht genietete Planke, dringt ein — das stolze Schiff geht unter mit Mann und Maus. Tausend müssen ertrinken. —

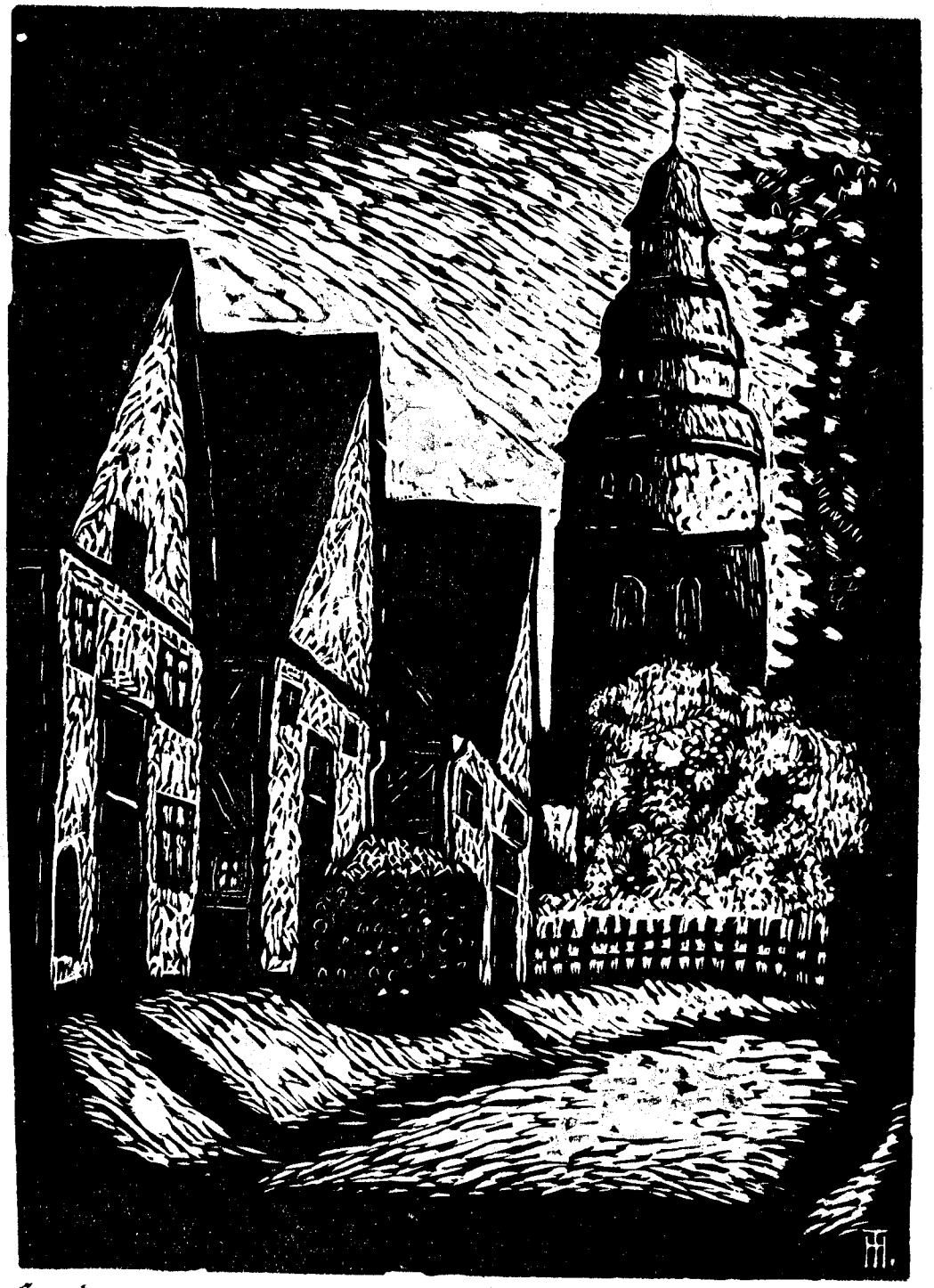
Da schrie ich, mitten in einem Haufen von Zuschauern stehend, laut auf: Ich bin schuld! und raste davon. Die Leute hielten mich für verrückt.

Sehen Sie, das war die Wende in meinem Leben. Nun wußte ich: wenn eines ludert, dann geht das Ganze zugrunde! Es ist ganz gleich, ob ich als Architekt den Schiffsplan entwerfe oder als Arbeiter Nieten einhämmere. Jeder ist an seinem Platze gleich wichtig.

Dann bin ich zu Hammer und Amboß zurückgekehrt und habe gearbeitet mit einer Lust und Freude, wie noch nie in meinem Leben. Und diese Freude entlud sich in Gesängen, die die Arbeit priesen.

Nach dem Erzählten bestimmt sich auch meine Einstellung zu meinem Volke. Jeder ist Glied einer Kette. Einer diene brüderlich dem andern! Soweit sind wir noch nicht, aber ich glaube an das „unsichtbare Deutschland", das alle Besten wollen. Einmal, wenn auch in ferner Zukunft, wird es sichtbar werden! (H. F. Christians.)

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerländer Heimatbund



Eversberg H. Tönne

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Die Balver Höhle und ihr sagengeschichtlicher Hintergrund.

Von Pfarrer O. Prein, Hohenlimburg.

Seit einer Reihe von Jahren werden in der weithin bekannten, vom Schleier der Sage umwobenen Balver Höhle Heimatfestspiele aufgeführt, wie sie wohl an keiner Stätte unseres deutschen Vaterlandes stimmungsvoller gestaltet werden können, weil eben nirgendwo sich ein Raum in der freien Natur bietet, der so allen Anforderungen Genüge leistet. Sicher stellt das Mysterienspiel „Eva", das uns mit dem Untertitel „das erste Sterben" an die Wiege der bereits schuldbeladenen Urmenschheit führt, einen Höhepunkt dar, der mit der Erstaufführung dieses stimmungsvollen Kulturgemäldes am Sonntag, den 26. Juni d. J. erreicht wurde und eindrucksvolles Zeugnis ablegt von den Bestrebungen der Balver „Heimwacht". Das Stück selbst, um dessen Vorbereitung und Aufführung sich namentlich der rühmlichst bekannte Heimatfreund Herr Pröpper und die Schar der mitwirkenden Darsteller unermüdlich und mit glänzendem Erfolg bemüht haben, dies Stück selbst zu würdigen, mag einer berufeneren Feder überlassen bleiben. Hier soll nur versucht werden, in kurzen Strichen den sagengeschichtlichen Hintergrund dieser in ganz Deutschland einzigartigen Naturbühne zu zeichnen.

Balve selbst, von dem in 1 Kilometer Entfernung die Höhle Hönneabwärts liegt, ist ein uraltes Städtlein. Mögen andere, heute nach Hunderttausenden von Einwohnern zählende Städte, wie Dortmund, sich rühmen, schon am Ende des neunten Jahrhunderts (898) urkundlich genannt zu sein: Ballova taucht bereits im Jahre 864 aus dem Dunkel der Vergangenheit auf; denn, wenn uns in der Lebensbeschreibung des hl. Ludgerus berichtet wird, daß ein blindes Mädchen aus dem Dorfe Ballova am Grabe jenes hochberühmten Gottesmannes in Werden an der Ruhr Heilung fand, so ist eben Ballova kein anderer Ort als eben unser Balve. Ebenso führt uns auch eine Schenkungsurkunde Arnulfs an Wichert, den Urenkel Wittekinds, vom Jahre 890 mit „Ballova" wieder an dieselbe Stelle. Wir haben also, wie auch schon Hoeynck, „Geschichtl. Nachrichten über die Pfarrei Balve" bemerkt, hier, im oberen Hönnetal Wittekindschen Familienbesitz anzunehmen. Das ist nicht zu verwundern, wenn wir bedenken, daß, wie noch heute, so in weit gesteigertem Maße und mit erhöhter Wertschätzung schon in der Frühzeit sich um Balve Eisenerz fand, so hochprozentig, daß es vielfach ohne vorherige Schmelzung und Läuterung auf den Amboß gebracht werden konnte. Hierfür haben wir nun eine eigenartige Bestätigung in unserer westfälischen „Dietrichsage", die uns in einem in unserer engeren Heimat spielenden Unterteil, nämlich der Wielandsage, tatsächlich nach Balve und sogar in die Balver Höhle führt. Lassen wir des zum Zeugnis die Sage selbst reden; sie erzählt uns in Kapitel 20 wörtlich: „Riese Wade vernahm nun in Seeland, wie zwei Zwerge in einem Berge wohnten, welcher Ballofa hieß. Diese Zwerge verstanden besser zu schmieden, als kein anderer, weder Zwerge noch Menschen; trefflich wußten sie allerhand Eisenarbeit herzustellen: Schwerter, Harnische und Helme, auch von Gold und Silber konnten sie allerhand Kleinodien machen; und aus allen Erzen, die man nur schmieden mag, konnten sie alles verfertigen, was sie nur wollten." Nun wird uns die Reise des Vaters Wade mit seinem Sohne Wieland im einzelnen beschrieben, bis sie zu dem Berge kamen. Er liegt, wie bei Wielands Rückreise vermerkt wird, 3 Tagereisen westlich der Weser. Eigenartig ist auch, daß im alten Heldenbuche für Ballofa der Name des Berges „Gloggensachsen" heißt und daß nach dem Anhang zum Heldenbuche, wie schon Grimm in seiner „Heldensage" ausführt, auch Siegfried zu dem König der kunstreichen Zwerge Alberich kommt, um ein Schmied in demselben Berge zu werden. Und in der Nähe der Wohnung des Schmiedes, nämlich Wielands, erschlägt auch Siegfried den Drachen. Doch kehren wir zu diesem Schmied selbst zurück. Finden wir außer in unserer Sage ihn noch in anderen Quellen erwähnt? Allerdings, und sogar außerhalb Deutschlands, denn nicht nur begegnet uns Wieland in einem der ältesten Eddalieder, sondern die Kunde von diesem Wunderschmied ist schon im 7. Jahrhundert nach England gedrungen. Wie aber schon Maurus, „Wielandsage in der Literatur" 1902 ausgeführt hat, ist tatsächlich die Wiege der Sage Niederdeutschland. Von da seien schon früh 2 Hauptströme der Sage nach England und nach dem Norden gegangen. Schon im Anfang des 8. Jahrhunderts finden wir auf einem Kästchen aus Walroßbein eine Szene aus der Wielandsage dargestellt. Beawulfs Panzerkleid ist von Wieland gefertigt. Auch im fernen

© Copyright Sauerländer Heimatbund GHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Schonen haben wir eine „Verlands Schmiede“ und ebendort auch „Wielandsherred“, wo auch Widerick, Wielands Sohn, begraben liegen soll. Selbst im hohen Island bezeichnet heute noch „Völunder“ einen kunstfertigen Eisenarbeiter. Völunderhus ist gleichbedeutend mit Labyrinth. Aber —, so sehr auch diese in fernen Ländern hin und her sich findenden Spuren uns könnten auf den Gedanken kommen lassen, es gäbe keinen festen Ursitz der Sage, so führt uns doch ein englisches Zeugnis aus dem 12. Jahrhundert nämlich Gottfried von Monmouth, wieder nach Westfalen zurück; er berichtet uns, daß König Rhydderich versucht habe, den wahnsinnigen Merlin mit Geschenken zu beschwichtigen, und unter dem vielen Gold und Edelgestein finden sich auch: Becher, welche Wieland kunstvoll bildete in der Stadt Sigeni (Siegen). Hier bewahrheitet sich also wieder Grimms schönes Wort: „Erkennt eine Sage in der Fremde noch ihre Heimat an, so liegt darin ein starker Beweis für ihre Herkunft“. Es liegt also klar zu Tage, daß, wie auch Maurus annimmt, noch vor dem 12. Jahrhundert eine neue Sagenbildung nach England gedrungen ist, gleichsam, um sich zu wehren gegen Verpflanzung auf fremden Boden, wo doch nur die Heimat der roten Erde in ihrem einzigartigen Erzreichtum wirkliche Wiege einer solchen Schmiedsage sein konnte. Und wenn das Wölandlied der Edda mit den Worten anhebt: „Von Süden flogen Mädchen durch Myrkwid, den Wald“, und sich unter diesem einen mächtigen Wald in Deutschland denkt, so kann auch dieser hinwiederum nur — der „Lürwald“ sein, der in der westfälischen Dietrichsage und ebenso in dem Teil derselben, den wir als „Nibelungensage“ bezeichnen, uns begegnet. Dieser Wald nun ist ja bekanntlich der Wald östlich Menden, der westliche Teil des Arnsberger Waldes, der uns in mittelalterlichen Urkunden und auch heute noch als Lürwald begegnet. Und nun die Hauptsache: Als die beiden Sagenhelden Wittig — so heißt Wielands Sohn — und Hildebrand nach Süden ziehen und an die Lippe kommen, wandern sie weiter zum Lürwald und gelangen endlich an die Weser. Diesen Weg nun hat der Vater Wieland vorher seinem Sohn Wittig so genau beschrieben, daß wir wieder Jugenderinnerungen an seine Lehrzeit bei den Schmieden im hohlen Felsen „Ballofa“ in ihm aufleben sehen. Und sicher stoßen wir wieder damit nicht nur auf die wirkliche Heimat der Sage im erzreichen Sauerland, sondern auch auf den alten Handelsweg für industrielle Erzeugnisse der Urzeit: mittlere Lippe, Hönnetal, Siegen tauchen vor uns auf. Und ist Wittig nur eine jüngere Sagenfigur für Wittekind, der wie wir hörten — im Hönnetal ausgedehnten Familienbesitz hatte, so sind wir wieder in Balve, dessen weltberühmte Höhle nun wieder Schauplatz bewegten Lebens der Urmenschheit wird in den herrlichen Festspielen.

Zur Vorgeschichte des Astenberger Turmes.

Von Dr. Heinrich Schauerte.

Seit Jahren krönt die Höhe des vielbesuchten Kahlen Astenberges ein weithin sichtbarer Aussichtsturm. Derselbe hat eine lange Vorgeschichte, denn seit am 16. Oktober 1833 der nachmalige König Friedrich Wilhelm IV. den Kahlen Astenberg mit seinem Besuche beehrt hatte, lenkte diese Bergkuppe die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich. Da brachte das Jahr 1843 die tausendjährige Erinnerung an den Vertrag zu Verdun (August 843), durch den das karolingische Weltreich geteilt, Deutschland dauernd von Frankreich getrennt und selbständig wurde. Der König verordnete, daß zum Gedächtnis der mit dem Vertrage von Verdun beginnenden „Einheit und Selbständigkeit Deutschlands“ am 6. August in allen Kirchen eine religiöse Feier stattfinden solle. Da erstiegen am 11. August 1843, dem tausendjährigen Gedächtnistage dieses Vertrages, mehrere durch Stand hervorragende Herren aus der Umgegend den Gipfel des Astenberges, um hier auf Westfalens höchster Höhe die Erinnerung an die tausendjährige Trennung Deutschlands von Frankreich zu feiern. Es waren dieses: Pfarrer Quick von Winterberg, Pfarrer Schmidt von Altastenberg, Gerichts-Direktor Amecke, Justiz-Commissar Fischer und der Arzt Dr. Boschulte, sämtlich aus Fredeburg. Diese fünf Herren luden dann für Sonntag, den 27. August, zu einer großen Volksfeier und Versammlung auf dem Kahlen Astenberge durch folgendes Schreiben ein, das sie am 18. August an die umliegenden Kreise richteten:

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

„Die Unterzeichneten haben am 11. dieses Monats auf der Spitze des hohen Astenberges das Fest der Erinnerung an die tausendjährige Trennung Frankreichs von Deutschland gefeiert.

Mit dankerfülltem Herzen für einen König, der selbst die Gedächtnisfeier des ewig denkwürdigen Vertrages von Verdun anordnete, haben sie beschlossen, den Versuch zu machen, dem Westfälischen Brocken ein Denkmal zu sichern, welches nach einem zweiten Jahrtausend bekunden möge, wie sehr die gegenwärtige Zeit die Folgen jenes Vertrages von 843 zu würdigen gewußt hat. — Sie laden deshalb die um den Astenberg gelegenen Kreise zu einer Beratung über die Art und Ausführung eines solchen Denkmals auf Sonntag, den 27. August, Nachmittags 2 Uhr, auf den Gipfel des Astenberges ein und ersuchen, dahin gefälligst wirken zu wollen, daß die Teilnahme möglichst ausgedehnt werde. Der Astenberg, Westfalens höchster Punkt auf roter Erde, inmitten der Gegend gelegen, wo vor 1800 Jahren die Kämpfe gegen die römischen Eroberer, vor 1000 Jahren die um das Christentum walteten, an der Grenze von Sachsen und Franken-, von Hoch- und Niederdeutschland, von dessen Spitze sich westlich die Gebirge des Rheins, östlich die der Weser dem Auge darbieten, über den einst die große deutsche Hansastraße führte, während die westfälische Veme auf seinem Scheitel ihr gefürchtetes Gericht hielt — jener Berg, welcher eine reiche Quelle des Segens für alle Landstriche zwischen Rhein und Weser bildet durch die zahllosen von ihm ausströmenden Flüsse und Bäche — er selbst mag reden, ob er würdig sei eines Denkmals der Erinnerung an tausendjährige Selbständigkeit.

Als Gegenstände der Beratung werden vorläufig bezeichnet:

1. Die Art des Denkmals (bisher scheinen die Ansichten mehrerer notabeln Personen für einen aus rohem, gerade dort vorfindlichem Material zu erbauenden hohen Turm zu sein);
2. die Art der Beschaffung der Mittel, worüber Propositionen (Vorschläge) vorgelegt werden sollen;
3. die Wahl eines aus mehreren Personen bestehenden Vorstandes, evtl. Entwurf der Vereinsstatuten."

Dieser Einladung folgten trotz ungünstiger Witterung zahlreiche Umwohner. Sie versammelten sich im Dorfe Altastenberg und zogen dann in geschlossenem Zuge, in dem auch die Schützengilden und Abordnungen der Schützengesellschaften aus dem benachbarten Orten vertreten waren, zum Gipfel des Kahlen Astenberges, wo sich nach und nach gegen 3000 Menschen einfanden. Ringsum waren viele Zelte aufgeschlagen, in denen Erfrischungen gereicht wurden. In der Mitte stand eine Tribüne mit schwarz-weißen Fahnen. Im Kreise um diese herum nahmen die Schützen Aufstellung, daran schloß sich die übrige bunte Menge.

Pfarrer Quick von Winterberg brachte ein Hoch auf den König aus, Dr. Boschulte aus Fredeburg sprach über die Denkmäler unserer Zeit, Justizkommissar Fischer über die Bedeutung des Vertrags von Verdun. Im Anschluß daran legte Gerichtsdirektor Amecke dar, warum gerade der Astenberg würdig und geeignet sei, das Denkmal zu tragen, das man zur Erinnerung an den Vertrag von Verdun errichten wolle. Man wählte dann einen Ausschuß und beschloß, auf der Spitze des hohen Astenberges in mittelalterlichem Stile aus rauhen Bruchsteinen einen Turm nicht unter hundert Fuß Höhe mit einem verhältnismäßig großem Saale zu erbauen. Die Kosten sollten durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden. Der Oberpräsident von Vincke wurde zum Kurator des Bauvereins gewählt. Der König genehmigte durch Kabinettsordre vom 28. Februar 1844 die Errichtung eines Denkmals (statt eines Turmes sollte eine Säule gewählt werden) sowie die Sammlung von Beiträgen und stellte selbst eine Beihilfe in Aussicht.

Aber die große Begeisterung verflog bald. Auch fehlte es nicht an Stimmen, die sich gegen ein Erinnerungsdenkmal aussprachen und in Zeitungen ihrer Meinung offen Ausdruck gaben, besonders in dem Kreisblatte des angrenzenden Kreises Meschede. In Nr. 40 des „Meschede Kreisblattes" (vom 7. Oktober 1843) schrieb so recht aus dem Geiste jener Zeit heraus, ganz im Banne des Materialismus und des Nützlichkeitsgedankens, ein ungenannter Verfasser einen scharfen Artikel gegen den Plan. Er legte dar, daß der Vertrag von Verdun für Deutschland gar nicht von so großer Bedeutung gewesen sei; zudem sei die Denkmalswut in

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Deutschland glücklicherweise überwunden, man wende sich wieder mehr der Wirklichkeit zu und schäme sich auch mit Recht nicht, das begonnene Standbild, Armins unvollendet zu lassen. Wolle man aber trotzdem ein Denkmal bauen, dann möge es im Geiste der Zeit geschehen, indem man den Fortschritt und die allgemeine Wohlfahrt fördere, also etwa eine Straße, Schule, ein Kornmagazin oder dgl. Nützliches, baue. Der Verfasser schließt seinen Artikel mit der spöttischen und bissigen Bemerkung: „Aber der Turm auf dem Astenberge, der Turm auf roter, unbekannter, unzugänglicher Erde — was gewährt er? Vielleicht eine Aussicht ins Bläuere, denn ins Blaue sieht man da schon genug. Das Gelüste, ins Blaue zu sehen, muß stark sein bei dem, der die dem allgemeinen Besten so dringend nötigen Kräfte dem Turmbau auf Astenberg widmet."

Ein anderer Kritiker, der sich mit X unterzeichnet, führt in Nr. 41 (14. Oktober) desselben Blattes *gelehrte* Gründe gegen den geplanten Turmbau ins Feld. Er geht aus von der Voraussetzung, der Turm auf dem Astenberge solle erstehen „als Freudendenkmal über die tausendjährige Selbständigkeit und Einigkeit Deutschlands," die angeblich vom Vertrage zu Verdun her datierten. Aber beides sei nicht vorhanden, denn ein selbständiges Deutschland müsse sich in sich frei und einig und dem Auslande gegenüber wenigstens im Gleichgewicht erscheinen. Daß Einigkeit nicht vorhanden sei, zeige schon die Verschiedenheit der Sprache, da jeder Kreis eine andere Mundart habe. Uebrigens liege allen Erinnerungsdenkmälern etwas *Aktives* zu Grunde, eine Person oder Tat; der Zerfall des Frankenreiches in drei Teile sei aber etwas *Passives*, entspreche also gar nicht dem Begriff, den man mit einem Denkmal verbinde. Sodann sei der Plan auch politisch bedenklich, denn die Franzosen könnten folgendermaßen folgern: „Durch den Vertrag zu Verdun wurde unserem Reiche die Rheingrenze angewiesen; wenn die Deutschen den Vertrag nun so sehr in Ehren gehalten wissen wollen, so stimmen wir dem bei und erbitten uns folglich das linke Rheinufer zurück. Daß im übrigen der Astenberg durchaus würdig sei, das geplante Denkmal zu tragen, werde durch gute und kräftige Gründe dargetan."

In Nr. 75 des „Siegener Bürgerblattes" wurde die Meinung ausgesprochen: ein Denkmal zur Erinnerung an Deutschlands tausendjährige Selbständigkeit müsse in Ingelheim oder doch am Oberrhein, etwa in Mainz, Worms oder Speyer seinen Platz finden, weil Karl der Große dort gelebt habe. Das „Meschedeer Kreisblatt" weist dies (in Nr. 42 vom 21. Oktober) mit dem Bemerken zurück, der Vertrag zu Verdun sei erst nach dem Tode Karls des Großen zustande gekommen, und führt dann Gründe an, die für den Astenberg sprächen: Der Astenberg, der „Westfälische Brocken", liege auf klassischem Boden, sei umgeben von mehreren deutschen Staaten und anderen früher reichsunmittelbaren Gebieten, bilde auch die Wasserscheide zwischen Weser und Rhein und scheide Nord- und Süddeutschland, da Neuastenberg am südlichen Abhange schon die hochdeutsche, Altastenberg am nördlichen Abhange aber die plattdeutsche Mundart habe. Aber warum solle das Denkmal ein *Turm* sein, etwa bloß, um Aussicht zu gewinnen, oder wolle man das späte Mittelalter mit seinen Zinnen, Schießscharten und Verließen wieder aufleben lassen? Man solle zum Andenken an ein tausendjähriges wichtiges Ereignis ein großes Denkmal errichten, das in sich ein Denkmal sei, ohne daß es nebenher noch anderen Zwecken diene. Eine hohe *Pyramide* auf dem höchsten Berge einer geschichtlichen Gegend scheine dem Andenken an jene weltgeschichtliche Trennung würdiger und angemessener als ein Turm, den doch jedes Dorf aufzuweisen habe.

Gegen die beiden Kritiker (in Nr. 40 und 41) schrieben zwei ungenannte Verfasser in Nr. 43 (28. Oktober) des Meschedeer Kreisblattes eine Erwiderung. Für den Nützlichkeitsphilister des Aufsatzes in Nr. 40 hat die Erwiderung nur einige Verse, die den krassen Nützlichkeitsstandpunkt verspotten; auf die sachlichen und gelehrten Gründe des zweiten Kritikers (X) geht sie dagegen näher ein und widerlegt sie der Reihe nach: Das Denkmal solle nur ein *Erinnerungs-*, aber kein *Freudendenkmal* werden. — Die verschiedenen Mundarten sprächen nicht gegen die deutsche Einheit, da in den Hauptzügen doch offenbar Gleichmäßigkeit vorhanden sei. — Es sei ferner nicht wahr, daß die den Denkmälern zu Grunde liegende Idee immer etwas Aktives enthalte; ein tief in die menschlichen Verhältnisse eingreifendes Ereignis reiche vollkommen hin.

In der Entgegnung hierauf wirft der Kritiker X in Nr. 44 (4. November) die Frage auf, ob nicht, wenn die Teilung des Frankenreiches unterblieben wäre, das ganze Reich bald wieder unter *einem* Szepter vereinigt worden wäre, in welchem Falle das urkräftigste

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Element, nämlich das Deutsche, wahrscheinlich alle Teile durchdrungen haben würde. Hermann der Cherusker habe früher als der Vertrag zu Verdun durch selbstbewußte Tat unsere Nationalität gerettet, man möge daher, falls sich dem Bau des Astenberger Turmes Hindernisse in den Weg stellen sollten, bis zur Entscheidung über Sein oder Nichtsein, die gezeichneten Beiträge dem Hermannsdenkmal überweisen, dessen Bau aus Mangel an Mitteln ins Stocken geraten war. — Darauf erwidern die beiden Einsender (aus Nr. 43) in Nr. 48 (2. Dezember) u. a.: Eine Begebenheit, die nach dem Urteile des Geschichtsschreibers Rotteck († 1840) so unermeßlich wohltätig für Deutschland gewirkt habe, verdiene wohl ihr eigenes Denkmal. Hermanns Verdienste würden nicht verkannt, sein Standbild, das zur Zeit noch in Arbeit und nicht, wie es im Gerede der Leute heiße, im Pfandhause sei, werde so wie so erstehen. — Ein weiterer Aufsatz des Kritikers X, den das Meschede Kreisblatt wegen seines Umfanges nicht veröffentlichen konnte, schloß nach einer Mitteilung in Nr. 50 (16. Dezember) mit den Worten: „Weiter haben wir von unserer Seite zu den Akten über den Astenberger Turmbau nichts hinzuzufügen." Damit schloß das Meschede Kreisblatt die Auseinandersetzungen über den Turmbau.

In Nr. 42 (21. Oktober) des Meschede Kreisblattes erschien ein langes, gelehrtes Gedicht von 28 Strophen unter der Ueberschrift: Der Astenberg. Darin heißt es, „der Turm, der über Wolken soll sich heben", solle ein Zeichen und Sinnbild dafür sein:

„Was Sterbliche wohl können sich erringen,
Wenn sich vereint das Wollen mit der Kraft."

Die Ausführung des mit so großer Begeisterung aufgenommenen Gedankens ließ jedoch Jahrzehnte auf sich warten. Zwar versammelten sich am 27. August 1848 noch einmal Leute aus den umliegenden Kreisen zu einem zweiten Volksfeste auf dem Kahlen Astenberge. Allein die damalige freudige Begeisterung war völlig verschwunden, sei es ob der Wirren des Revolutionsjahres 1848, sei es ob der Uneinigkeit der Beteiligten selbst. So kam auch der Beschluß, alljährlich auf dem Astenberge zur Festfeier sich einzufinden, nicht zur Ausführung. Damit erlahmte auch der Gebeeifer, der damals auch noch durch wirtschaftliche Nöte, besonders durch die Notlage der schlesischen Weber, in Anspruch genommen wurde. Die Denkmalsidee schien völlig erstorben zu sein: da erwachte sie wieder im Schoße des Vereins für Orts- und Heimatkunde im Flußgebiete der Lenne am 5. April 1877.

Aber erst 1881 trat ein neuer Ausschuß zusammen, der zu einer Versammlung nach Winterberg einlud. In dieser auf Pfingsten stattfindenden Versammlung wurde unter begeisterter Zustimmung aller von neuem der Beschluß gefaßt, auf dem Astenberge als dem höchsten Gipfel zwischen Rhein und Weser in Gestalt eines weithin sichtbaren Turmes ein Bauwerk zu errichten, das nicht bloß allen Besuchern des Berges ein schirmendes Obdach gewähren, sondern auch künftigen Geschlechtern noch künden sollte von der Vereinigung der deutschen Stämme im neuen deutschen Reiche. — Am 1. August 1881 wurde mit der Sammlung freiwilliger Beiträge für den Turmbau begonnen. Auf ein Ausschreiben vom Frühjahr 1882 gingen 54 Entwürfe für den Bau ein; die Preisrichter traten einstimmig dem vom Architekten Hecht in Hannover entworfenen Plane bei. Die Kosten wurden auf rund 35000 Mark veranschlagt. Etwa 500 Freunde des Unternehmens waren als Sammler an der Arbeit, die Sammlung fand durch eine im Spätherbst 1882 genehmigte Lotterie Unterstützung.

Schon im Frühjahr 1884 wurde dem Bauunternehmer Heßmann aus Altenhundem die Ausführung des Baues übertragen, mit dem dann im Mai begonnen wurde. Am Tage nach der Sonnenwende, am 22. Juni, wurde der Grundstein zu dem Aussichtsturme gelegt. Unser Heimatdichter Friedrich Wilhelm Grimme, der damals Gymnasial-Direktor in Heiligenstadt war und selbst an der Feier nicht teilnehmen konnte, sandte ein langes Gedicht in sauerländischer Mundart, seine berühmt gewordene „Ansproke an den Astenbiärg am Dag der Sunnenwende 1884", die bei echt astenbergischer Nebelluft an Ort und Stelle von einem Olsberger Landmann deklamiert wurde. — Man hatte es Grimme verübelt, daß er 1881 eine an alle bekannteren Sauerländer gerichtete Bitte um eine „kleine Byistuiwer" für den Turmbau unerfüllt ließ. Aber der Dichter hatte eine zahlreiche Kinderschar, die sein Einkommen aufbrauchte, wie er in seiner sehr launigen plattdeutschen Entgegnung mit vielem Humor darlegte. So war denn der schöne Prolog seine besondere Gabe für den Turmbau.

© Copyright Sauerländer Heimatbund SHB Meschede Sauerländer Heimatbund

Am 3. Oktober desselben Jahres (1884) stürzte plötzlich der Bau, der schon zu einer Höhe von etwa 25 Meter emporgewachsen war, urplötzlich aus ungeklärter Ursache in sich zusammen. Glücklicherweise waren gerade alle Arbeiter in der nahen Bauhütte zum Mittagsbrote versammelt, so daß niemand Schaden erlitt. Der Rest der noch vorhandenen Gelder wurde durch die Aufräumungsarbeiten völlig verzehrt. Doch das Baukomitee ließ sich durch dieses Mißgeschick nicht beirren, und dank dem Edelsinn der Wohltäter und vor allem Dank der Hilfe der Provinz erstand der massige Turm von neuem zu einer Höhe von 28 Meter und konnte 1909 von der Provinz, die ihn übernahm, für die Besucher geöffnet werden. Eine spätere Ergänzung gab dem Bauwerk den jetzigen monumentalen Charakter. Wuchtig, wie die Bergkuppen, die ihn umgeben, schaut der Turm seither ernst hinein ins Land als Wahrzeichen sauerländischer Sitte und Art.

Sagen aus dem oberen Sauerlande.

Mitgeteilt von Pfarrer A. Freiburg, Plettenberg.

Der Mönchsborn bei Wiemeringhausen.

In alten Zeiten lag das Dorf oben an steiler Bergeswand. Um ein Klösterlein herum hatte es seine Hütten gebaut. Eintracht und Friede herrschten zwischen Kloster und Dorfbewohnern. Die unruhigen Raubritterzeiten banden sie nur um so fester aneinander. Drohte Gefahr, so suchten die Dorfbewohner schützende Unterkunft in dem mit hohen Buchen umstandenen Klosterhof. Im Klosterkirchlein fanden sie sich allsonntäglich ein zum Gottesdienst. Mit dem frommen Gebet der Mönche vereinte sich das Gebet der armen Dorfbewohner um Gottes Schutz für Familie und Heim. Ein kleines Glöcklein sandte jedesmal mit hellem, weithin dringendem Schall die freundliche Einladung in die ringsum gelagerten Hütten. Ein Jahr, am Feste Mariä Himmelfahrt vernahmen die Dorfbewohner nicht die Einladung des Glöckleins. Was war geschehen? Waren die Mönche geflüchtet aus Angst vor den unten im Ruhrtale ziehenden Söldnern der Raubritter? Auch am folgenden Sonntag war kein Laut zu vernehmen. Beunruhigt nahmen die Dorfbewohner den Weg zum Klösterlein. Wohl stand noch der dichte, schützende Buchenwald. Ein Klösterlein war nicht mehr zu finden. Voll Schrecken standen die guten Leutchen da. Hatte Gottes Strafgericht hier gewaltet, weil die Mönche so wenig Gottvertrauen bezeigt? Eine kleine, murmelnde Quelle quoll da aus dem felsigen Gestein, wo das Klösterlein gestanden. Unheimlich wurde es den Bewohnern an dieser Stelle. Sie mochten dort nicht mehr wohnen, wo so offensichtlich Gottes Strafgericht zu schauen war. Nach und nach verlegten sie ihre Wohnsitze unten ins Tal der Ruhr. Geht man aber am Feste Mariä Himmelfahrt hinauf zum Quell droben am Bergeshang, so vernimmt das lauschende Ohr tief aus dunklem Erdinnern herauf das helle Klingen des Glöckleins. Im Volksmunde heißt der Quell heute noch der Mönchsborn.

Werbet für die „Trutznachtigall"!

unsere sauerländische Heimatzeitschrift

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Der Gaulskopf bei Hallenberg.

Nach den glänzenden Zeiten der Hohenstaufen waren die von den Kurfürsten erwählten Kaiser einzig darauf bedacht, ihre Hausmacht zu vermehren. Nach deren Vorbild machten es in deutschen Landen die großen und die kleinen Fürsten. Raubritter nannte und nennt sie der Volksmund.

Im oberen Sauerlande besaß vor allem die freie Stadt Hallenberg einen weitgedehnten Feld- und Waldbesitz. Ihre Nachbarn waren die mit List und Gewalt auf Erweiterung ihres Besitzes bedachten Grafen von Schloß Berleburg. Wie die friedlichen Bewohner der Grafschaft Züschen, so hatten sich auch die Bürger von Hallenberg der ständigen Plackereien der habsüchtigen Grafen zu erwehren.

Einst waren die rauhen Söldnerscharen der Berleburger wieder verwüstend in das Hallenberger Gebiet eingedrungen. Vom alten Stadtturm herab riefen die Glocken die freien Bürger zur Wehr. Weiter und weiter wurden die Berleburger Söldner von den um ihr Heim kämpfenden Bürgern zurückgetrieben. Auf langgestrecktem Bergesrücken stand der Kampf. Hoch zu Roß forderte der Raubritter seine Söldner zum Angriff auf. Da durchbohrte ein wohlgezielter Pfeil das Roß des Ritters. Nur mit Mühe konnte der schwer gepanzerte Ritter sich in Sicherheit bringen. Stolz aber riefen die freien Bürger dem Ritter zu: „Heb' dich von hinnen! Wage es nicht, wiederzukommen! Diesmal war es dein Gaul; das nächste Mal bist du es selber." Der Kopf des getöteten Pferdes wurde als mahnendes Warnzeichen in einer hohen Buche befestigt. Der Bergesrücken aber hat seitdem den Namen: Der Gaulskopf.

* * *

Das Kirchhöfchen bei Züschen.

Zwischen Züschen und Mollseifen liegt vergessen im stillen Tal das Kirchhöfchen. In alten Zeiten stand hier ein Gotteshaus inmitten eines Walddorfes. In den langwährenden Streitigkeiten zwischen den Grafen von Waldeck und Wittgenstein ist das Dorf mitsamt der Kirche verschwunden. Unter dem Schutt der Kirche lag das einzige Glöcklein vergraben. Das Andenken an Kirchlein und Dorf verschwand unter dem Schutt der Jahrhunderte.

Eines Tages hütete dort ein Hirte seine Herde Schweine. Die Tiere durchwühlten den Boden, nach Nahrung suchend. Eine Glocke kam zum Vorschein. Man erinnerte sich des alten, längst vergessenen Dorfes, hielt in Ehren den einzigen Zeugen der bösen Zeiten, welche einst die Vorfahren durchgemacht hatten. Als man aber in der Freiheit Züschen daran ging, neue Glocken für das Gotteshaus zu beschaffen, da sandte man auch das alte Glöcklein mit ein, auf daß es eingeschmolzen fortlebe in dem Metall und dem ehernen Klang der neuen Glocken. Der blutige Weltkrieg hat auch die Glocken verschlungen mitsamt dem Metall und dem hellen Klang des alten Glöckleins; geblieben ist nur die Erinnerung an dasselbe und den Ort, wo es einst gefunden, das Kirchhöfchen.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB-Meschede Sauerlaender Heimatbund

Der Blutstein am Kahlen Astenberg.

Zwischen Heidekraut versteckt, von Moos umsponnen steht einsam der Blutstein am Astenberg. Blutrot ist seine Farbe. Man siehts ihm gleich an, er ist ein Fremdling unter dem Felsgestein dieser Berge. Einsam durch das blühende Heidekraut für mich hinschlendernd, stieß ich auf ihn. Der alte Turmwart, „der krumme Jakob" hat mir seine Geschichte erzählt.

Der Blutstein reicht mit seiner Geschichte zurück in die Zeiten des Heidentums. In der Rhenau, da wo später viele Jahre ein Frauenkloster gestanden, an den Quellen der Neger hatte ein christlicher Glaubensbote seine Hütte aufgeschlagen in nächster Nähe der alten heidnischen Opferstätte auf dem Kahlen Asten. Darob ergrimmte der heidnische Götzenpriester. Er stachelte die Heiden auf gegen den Feind seiner Götter. Allein diese mochten nicht Böses vergelten demjenigen, von dem sie nur Gutes empfangen. Er stand ihren Kranken hilfreich zur Seite mit heilender Medizin; er lehrte sie dem kargen Boden den nötigen Lebensunterhalt abzuringen. Wenn er ihnen auch verkündigte einen neuen, unbekannten Gott, der im fernen Morgenlande am Kreuze gestorben, was kümmerte sie das? Da beschloß der Götzenpriester selbst, den unbequemen Gegner zu beseitigen. Er wußte, daß der Glaubensbote verreist war zum fernen Kloster Werden. In dunkler Abendstunde lauert er dem Heimkehrenden auf. Hinter einem Busche hervorspringend, will er ihm mit einem gewaltigen Steine das Haupt zerschmettern. Zu Tode getroffen, sinkt der Glaubensbote nieder. Sein Haupt ruht auf dem Stein. Das Blut färbt den Stein, dringt tief in seine Poren ein. Mit sterbender Hand gräbt er eine Vertiefung in den schieferhaltigen Boden und stellt den Stein hinein. Anderen Tags finden die Heiden den ermordeten Glaubensboten im Heidekreit. Sie beerdigen den Leichnam neben seiner Hütte. Ueber seinem Grabe wurde später das Klarissenkloster Renninghausen erbaut. Der heidnische Götzenpriester war geflüchtet. Der Mordstein steht aber heute noch zwischen Heidekraut versteckt auf der kahlen Höhenfläche, im Volksmunde hat er seinen Namen behalten: Der Blutstein.

* * *

Die Unterkirche zu Hallenberg.

Wie im benachbarten Züschen, so lag einst auch innerhalb der Stadt Hallenberg eine stolze Ritterburg, die lange Zeit im Besitz der Grafen von Winter und derer von Viermundt war. Der ursprüngliche Besitzer aber nannte sich von Kamp. Eines Tages zog er mit seinen Knechten hinaus, um in den wildreichen Bergen das edle Waidwerk zu pflegen. Gegen Abend suchten sie den Heimweg, sahen aber zu ihrem Schrecken, daß sie ganz in der Irre waren. Nun machten sie ein Gelübde, dem gütigen Gott dort eine Kapelle zu erbauen, wo sie sich wieder zurechtfänden. Nach kurzem Hin und Her trafen sie wieder auf Menschen, da wo die Weise in die Nuhne fließt. Getreu seinem Gelübde ließ der Ritter nunmehr Steine an dieser Stelle anfahren zum Bau der Kapelle. Am andern Morgen waren die Steine an anderer

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Stelle gelagert. Der Ritter ließ sie wieder an der ursprünglich vorgesehenen Stelle anfahren. Aber am zweiten Morgen waren sie wieder von hier verschwunden. So geschah es dreimal. Hierin erkannte der Ritter einen Fingerzeig Gottes und erbaute die gelobte Kapelle an der Stelle, die ihm auf so merkwürdige Weise angezeigt war.

* * *

Der Teufelshof bei Hallenberg.

Zur Zeit Karls des Großen kamen die ersten christlichen Glaubensboten von Niedermarsberg über Medebach auch in die Gegend von Hallenberg. Zwischen Hallenberg und Wunderthausen erbauten sie ein Klösterlein mit Kapelle. Dorthin luden sie die umwohnenden Heiden zum Gottesdienst und zur Predigt ein. Eines Tages waren so viele Menschen herbeigekommen, daß das kleine Kirchlein sie nicht alle fassen konnte, weshalb der Pater sie zur Predigt im Klosterhof versammelte. Wie sich nun während der Predigt einige Heiden ungebührlich benahmen, rief der Pater im frommen Eifer: „Es scheint, als ob dieses kein Gotteshof, sondern ein Teufelshof sei". Das Kloster ist längst verschwunden. Ein Teil des Streitwaldes — auch Marienwald genannt — wird heute noch Teufelshof genannt.

(Fortsetzung folgt).

Gelehrte und Schriftsteller aus dem Gebiete des früheren Herzogtums Westfalen.

Von Rektor J. Kemper, Schonnebeck.

Schluß.

38. Dr. August Kable, Professor in Münster, ist am 15. Januar 1861 in Arnsberg geboren. Werke: „Die erste Fassung der Fürstenberg. Schulordnung", „Abriß der deutschen Grammatik", „Die Prophezeiungen über den Weltkrieg", „Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten" (5 Bände), „Lessings Emilia Galotti", „Schillers Jungfrau von Orleans", „Die deutschen Dichtungen".

39. Joseph Kemper, Rektor in Schonnebeck bei Essen, ist am 2. Februar 1861 in Fredeburg, Kreis Meschede, geboren. Werke: „Die Perikopenstunde", „Der Unterricht im Rechtschreiben", „Das katholische Kirchenjahr", „Der Sohn der Heide", „In der Schule des Lebens", „Buschiri, der Feind der deutschen Kolonien", „Der rote Adler im weißen Felde", „Reiseerlebnisse", „Treue Freundschaft", „Unter den Hereros", „Till Eulenspiegel", „Mexiko unter Kaiser Maximilian", „Hexenwahn und Hexenprozesse in Deutschland", „Die Femgerichte", „Rechnen fürs Leben", „Das katholische Kirchenlied in der Volksschule", „Die schönsten Balladen und Romanzen".

40. Franz Kleinsorge war in Fredeburg, Kreis Meschede, am 6. April 1863 geboren und starb als Professor in Köln am 26. Mai 1919. Werke: „Otto Ludwig, der Erbförster", (erläutert), dass. „Makkabäer" (erläutert).

41. Frau Christine Koch in Bracht, Kreis Meschede, ist geboren in Herhagen, Kreis Meschede, am 23. April 1869. Werke: „Wille Räusen", „Rund ümme'n Stimmstamm rümme".

42. Franz Joseph Koch, Rektor in Essen, ist geboren in Bracht im Kreise Meschede am 22. März 1875. Werke: „Volkshochschule und Weltanschauung", „Lustiges Fingerlesebüchlein", „Das Lesen als Gebärdespiel", „Unterrichtsbilder zum neuen Lesewerk"

© Copyright Sauerländer Heimatbund SVB Münsterland

(6 Bände), „Wanderbücher für Naturfreunde“: 1. Der Pilzjäger, 2. Unsere Heilkräuter, 3. Vogelsprache und Vogelleben“. Herausgeber der Kindersonntagsbücher: 1. Kasperl auf der Jagd, 2. Münchhausens lustige Abenteuer, 3. Nibelungen. „Kevelaer Wallfahrts- und Marienkalender“.

43. Heinrich Koch S. J. war in Meschede am 25. Mai 1870 geboren und starb am 23. März 1914. Werke: „Die deutsche Hausindustrie“, „Arbeiterausschüsse“.

44. Frl. Maria Köchling, Schriftleiterin der illustr. Frauen- und Modezeitschrift „Ich helfe dir“ zu Berlin, ist am 30. Juli 1894 in Grevenbrück, Kreis Olpe, geboren. Werke: „Caritas, soz. Kriegsstück“, „Unser Dorf im Kriege“, „Die Heimarbeiterin im Weltkrieg“, „Stadtkinder aufs Land“, „Dichters Werden“, „Flammen“, „Zu M. Herberts Gedenken“, „Jugendborn“.

45. Dr. Wilhelm Liese +, Msgr., Professor und Schriftleiter der Zeitschrift „Caritas“ in Freiburg i. Br. ist am 27. April 1876 in Würdinghausen im Kreise Olpe geboren. Werke: „Der heilsnotwendige Glaube, sein Begriff und Inhalt“, „Handbuch des Mädchenschutzes“, „Das hauswirtschaftliche Bildungswesen in Deutschland“, „Die katholischen Wohltätigkeitsanstalten und Vereine in der Diözese Paderborn“, „Wohlfahrtspflege und Caritas im Deutschen Reiche, Deutsch-Oesterreich, Schweiz und Luxemburg“, „Die Kriegsbeschädigtenfürsorge“, „Die große Sehnsucht“, „Geschichte der Caritas“ (2 Bände), Herausgeber des Caritaskalenders.

46. Dr. Joseph Linneborn, Professor und Stadtschulrat in Münster, ist am 29. April 1874 in Sundern im Kreise Arnsberg geboren. Werke: „Die Fokaleigenschaften der Gebilde zweiter Ordnung in der Riemannschen Raumform“, „Focke, Lehrbuch der allgemeinen Arithmetik“, „Lehrbuch der Planimetrie“, „Lehrbuch der Trigonometrie“.

47. Dr. Albert Linnenkugel, Studienrat in Münster i. W. ist am 21. November 1885 in Niedermarsberg, Kreis Brilon, geboren. Werke: „Lateinisches Unterrichtswerk: a) Uebungsstoffe, I. (Sexta), II. (Quinta), b) Grammatik“, „De Lucilio epigrammatum poeta, grammatico, rhetore“, „Griech. Unterrichtswerk“, „Herodot, für den Schulgebrauch“, Herausgeber der Lesebücher zum antiken Kultur- und Geistesleben.

48. Lorenz Lütteken, Sem.-Prorektor in Warendorf, ist am 8. August 1862 zu Winterberg, Kreis Brilon, geboren. Werke: „Reuters Literaturkunde“, „Reuters Poetik“, „Reuters Perlen aus dem Schatze deutscher Poesie“, „Lessings Abhandlungen über die Fabel und Briefe, die neueste Literatur betreffend“, „Herders Prosaschriften in Auswahl“, „Lessings und Herders Abhandlungen“, „Wie die Alten den Tod gebildet“.

49. P. Benitus Menke O. F. M. in Paderborn ist am 19. April 1895 in Attendorn geboren. Er schrieb: „Früh vollendet“ (Erinnerungen an die im Felde gefallenen Kleriker O. F. M.).

50. P. Rupertus Müller O. F. M. in Wiedenbrück ist in Elkeringhausen, Kreis Brilon, am 28. April 1862 geboren. Werke: „Das beste soziale Heil- und Rettungsmittel“, „Kampf um die Palme der Keuschheit“, „Seraphische Harfe“, „Für stille Stunden“ (2 Bändchen), „Amor Seraphicus“, „Gnadenvolle, sei gegrüßt“ (Wallfahrtsbuch), „Herz-Jesu-Andachten“.

51. Franz Joseph Niemann, Stadtschulinspektor in Saarbrücken, ist in Brilon am 13. September 1879 geboren. Werke: „Das Schulwesen der Stadt Brilon“, „Die Errichtung einer Mittelschule in der Stadt Saarbrücken“, „Psychologie“, „Arbeitsplan und Arbeitsweise der Saarbrückener Mittelschulen“, „Geschichtliche Nachrichten über die im Briloner Stadtgebiete untergegangenen Dorfschaften und Einzelhöfe“, „Deutsches Kulturlesebuch“ (9 Bände).

52. Dr. Norbert Peters +, Domkapitular und Professor in Paderborn, ist am 5. August 1863 in Allendorf, Kreis Arnsberg, geboren. Werke: „Die Prophetie Obadjahs“, „Die sahidisch-kopt. Uebersetzung des Buches Ecclesiasticus“, „Davids Jugend“, „Beiträge zur Text- und Literaturkritik sowie zur Erklärung der Bücher Samuel“, „Der hebr. Text des Buches Ecclesiasticus“, „Liber Jesu filii Sirach hebraice“, „Die älteste Abschrift der 10 Gebote“, „Die grundsätzliche Stellung der katholischen Kirche zur Bibelforschung“, „Bibel und Naturwissenschaften“, „Papst Pius X. und das Bibelstudium“, „Glauben und Wissen in der Erklärung des ersten bibl. Schöpfungsberichtes“, „Kirche und Bibellesen“, „Die jüdische Gemeinde von Elephantine-Syene und ihr Tempel“, „Die Religion des Alten

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Testamentes", „Kommentar über Jesus Sirach", „Die Weisheitsbücher des Alten Testamentes", „Der Krieg des Herrn", „Heldentod", „Weltfriede und Propheten", „Das Buch vom Dulder Job", „Der Text des Alten Testamentes", „Das Trostbuch Israels", „Die Leidensfrage im Alten Testamente", Der heutige Stand der bibl. Frage in unserer Kirche", „Weisheitslehrer im Alten Testamente", „Die Frau im Alten Testamente".

53. Dr. August Pieper+, Päpstl. Hausprälat, Herausgeber der Führer-Korrespondenz in M. Gladbach, ist am 14. Juni 1866 in Eversberg geboren. Werke: „Herabsetzung der Arbeitszeit für Frauen", „Jugendfürsorge und Jugendvereine", „Demokratische Forderungen und deutsche Freiheit", „Vom Geist der deutschen Demokratie", „Zur staatsbürgerlichen Bildung und politischer Schulung", „Von der Arbeiterbewegung zum Arbeiterstande", „Soziale und staatsbürgerliche Arbeit der Geistlichen", „Gemeinschaftsgeist im Wiederaufbau", „Volkshochschule und Partei", „Franz Hitze zum Gedächtnis", „Der Sinn der Standes- und Jugendvereine als Lebensgemeinschaften", „Der deutsche Volksstaat und die Formdemokratie", „Kapitalismus und Sozialismus als seelisches Problem", „Die Arbeiter im neuen Volksstaat", „Der Bürger in Staat, Nation und Partei", „Wie wird der Akademiker ein Führer des Volkes?", „Berufsgedanke und Berufsstand im Wirtschaftsleben", „Sinn und Aufgabe des Volksvereins", „Was geht den Geistlichen seine Volksgemeinschaft an?".

54. P. Friedrich Adolf Pieper S. J. in Düsseldorf ist in Serkenrode, Kreis Meschede, am 8. März 1885 geboren. Werke: „Vom Zeitpunkte des Weltuntergangs", „Aberglaube im Christentum", „Der älteste Christenbericht", „Vom Bibellesen und von Bibelforschern", „Völkischer oder biblischer Gott", „Die Geheime Offenbarung, das Trostbuch der Christenheit", „Moderne Christussehnsucht", „Der Sündenfall im Paradiese".

55. Dr. Lorenz Pieper+, Pfarrvikar in Wehrden a. d. Weser ist am 15. Mai 1875 in Eversberg geboren. Werke: „Die Lage der Bergarbeiter im Ruhrrevier".

56. Dr. Joseph Plaßmann, Gymnasial-Professor und Hon.-Prof. in Münster ist am 24. Juni 1859 in Arnsberg geboren. Werke: „Beiträge zur Astrophysik", „Beobachtung veränderlicher Sterne", „Vademecum astronomi", „Veränderliche Sterne", „Die neuesten Arbeiten über den Planeten Merkur", „Meteore und Feuerkugeln", „Der Planet Jupiter", „Himmelskunde", „Ist Mars ein bewohnbarer Planet?", „Untersuchungen über den Lichtwechsel des Granatsternes", „Weltentod", „Die Fixsterne", „Himmel und Erde", „Ostern und die Reform des Kalenders", „Die Kometen", „Der Mond", „Beobachtung der neutralen Punkte der atmospärischen Polarisation", „Der gestirnte Himmel", „Kleine Himmelskunde", „Das Sternenzelt und seine Wunder", „Die Milchstraße", „Himmelsbeobachtungen ohne Fernrohr", „Das Himmelsbuch".

57. Joseph Quinke, Oberförster in Münster, ist in Kirchhundem am 15. Oktober 1860 geboren. Werke: „Fastnachtsfreuden", „Um eine Handbreit", „Die Hexe von Elfenbruch", „Der Landwirt und Waldbesitzer", „Das verlorene Paradies", „Das Bekenntnis eines Trunksüchtigen".

58. Bernhard Rasche, Domkapitular und Seminar-Regens in Paderborn, ist in Obermarsberg am 7. Mai 1866 geboren. Werke: „Erläuterungen zu den Generalrubriken des Missales und des Breviers", „Kirchliches Stundengebet und Meßopfer", „Das Breviergebet nach der Kunstitution Pius X", „Divino afflatu", „Der Spender des Bußsakramentes nach den Bestimmungen des Coder Juris Canonici", „Das hl. Sakrament der Beichte von der moral. und pastoral theol. Seite".

59. Hermann Roeren, Geh. Justizrat in Köln-Lindenthal, war am 29. März 1844 in Rüthen geboren. Werke: „Praktischer Handweiser für Landwirte", „Das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs", „Ler Heintze und ihre Gefahr für die Sittlichkeit", „Ler Heintze, Kunst und Literatur", „Der Toleranzantrag des Zentrums", „Die öffentliche Unsittlichkeit und ihre Bekämpfung", „Die Sittlichkeitsgesetzgebung der Kulturstaaten", „Nur keine Entstellungen".

60. Arnold Joseph Rosenberg, Generalvikar in Paderborn, ist am 1. November 1865 in Olpe geboren. Werke: „Der deutsche Krieg und der Katholizismus", „Französische Predigten", „Neuzeitliche Aufgaben auf dem Gebiete der Schule und der Erziehung", „Kirche und Arbeitsfrage", „In der alten Heimat wieder".

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerländer Heimatbund

61. Joseph Rüther, Studienrat in Brilon und Schriftleiter der Zeitschrift „Trutznachtigall", ist zu Assinghausen am 22. März 1881 geboren. Werke: „Von moderner Bildung", „Auf Gottes Spuren", „Der Kampf um die höhere Schule", „Römerzüge im Sauerland und ihr Verhältnis zum Saltus-Teutoburgiensis", „Kampf dem Kapitalismus", „Kapitalismus oder Christentum?", „Im Spiegel der Dinge", „Geschichtliche Heimatkunde des Kreises Brilon", „Der katholische Staatsgedanke", „Gemeinschaft und Wirtschaft nach ausgewählten Stücken des Thomas von Aquin".

62. Dr. Theodor Rüther+, Studienrat in Brilon, ist am 24. Febr. 1885 in Assinghausen geboren. Werke: „Zum Schulkompromiß von 1919", „Die Lehre von der Erbsünde bei Clemens von Alexandrien", „Gott ruft die Seele, Auslese aus Clemens von Alexandrien", „Ueberf. Seneka, Von der gefestigten Sicherheit des Weisen".

63. Dr. Heinrich Schauerte+, Studienrat in Warburg, ist in Nordenau Kreis Meschede, am 17. Dezember 1882 geboren. Werke: „Einführung in die Caritas", „Jahreszeiten", „Gedanken aus Natur und Leben", „Reinold, der Stadtpatron Dortmunds", „Die Bußlehre des Johannes Eck", „Auf heimatlichen Fluren", „Hermann Löns, sein Leben, sein Schaffen und seine Werke", „Sauerländische Volkskunde", „Augentrost", „Blumen der Heimat im Glauben und Leben des Volkes", „Aus Moor und Heide".

64. Heinrich Schauerte+, zu Oberhundem, Kreis Olpe, am 6. März 1865 geboren, war Vikar in Benhausen bei Neuenbeken. Werke: „Verbum caro", „Musices Sacrae justitia", „Akte der hl. Musik", „Wesen der hl. Musik", „Appendix Paderbornensis ad Graduale Romanum", „Musik-Komm. zum Missale Romanum", „Geschichte der liturgischen Musik", „Mystik", „Die natürlichen Teile der hl. Musik".

65. Hermann Schäfer, geboren zu Albaum im Kreise Olpe am 22. August 1855, starb als Regierungsrat in Köln am 27. Januar 1922. Werke: „Beiträge zum geographischen Unterricht", „Der Lamische oder Hellenische Krieg", „Das Königliche paritätische Lehrerseminar in Montabaur nach seiner Entstehung, Entwicklung und gegenwärtigen Gestaltung".

66. Joseph Schmalohr, Hauptlehrer in Telgte, war am 30. Oktober 1857 in Bödefeld geboren. Werke: „Der hl. Christophorus" (Cantate), „Ave maris stella! Leben der hl. Mutter Gottes" (Oratorium), „Festklänge zur Feier der unbefleckten Empfängnis", „Ein Wort über Fortbildung".

67. Dr. Franz Egon Schneider+, Päpstl. Hausprälat und Professor in Paderborn, ist in Gerlingen, Kreis Olpe, am 16. September 1880 geboren. Werke: „Das bischöfl. Gymnasialalumnat zu Paderborn", „Die rechtliche Natur der Vereinbarungen zwischen Staat und Kirche", „Die Kompetenz der römischen Rota", „Ueber die Jurisdiktion und Anstellung der Pfarrvikare".

68. Dr. Joseph Schoppe, Gymnasial-Professor in Paderborn, war am 18. April 1858 in Werl geboren. Werke: „Ueber Metrum und Assonanz der Chanson de Geste Amis et Amiles", „Gardiniers Biographies, Cromwell, William III.", „Duruy, Biographies, d'hommes celebres".

69. P. Joh. Chrysostomus Schulte O. M. Cap. Guardian in Münster, ist in Herdringen, Kreis Arnsberg, am 20. Januar 1880 geboren. Werke: „P. Martin von Cochem, Leben und Schriften", „Die Kirche und die Gebildeten", „Unsere Lebensideale und die Kultur der Gegenwart", „Legendenperlen".

70. Dr. Franz Schulte+, Pfarrer in Cöthen, ist in Elspe im Kreise Olpe am 8. November 1879 geboren. Werke: „Die Gottesbeweise in der neueren deutschen philosophischen Literatur, unter Ausschluß der katholischen Literatur von 1865 bis 1915" (2 Teile).

71. Kardinal Dr. Karl Joseph Schulte, Erzbischof von Köln, wurde am 14. September 1871 auf Haus Valbert im Kreise Meschede geboren. Werke: „Theodoret von Cyrus als Apologet", Hirtenbriefe seit 1910, Mitherausgeber von „Theologie und Glaube".

72. Karl Schulte, Redakteur und Verlagsleiter in Köln-Mülheim, ist am 25. Juli 1877 in Arnsberg geboren. Werke: „Carinus, der germ. Blutzeuge", „Aus Kölns Sagen- und Legendenschatz", Herausgeber des „Nordwestdeutschen Bäcker- und Konditor-Kalenders".

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

73. Joseph Schulte-Plaßmann+, geboren am 5. Dezember 1844 zu Endorf, Kreis Arnsberg, war Pfarrer in Grevenstein. Er veröffentlichte: „Der Episkopat, ein vom Presbyteriat verschiedener und sakramentaler Ordo".

74. Dr. Rudolf Schumacher+, Rektor in Brakel, Kreis Höxter, ist in Herdringen am 29. Januar 1884 geboren. Werke: „Der Diakon Stephanus", „Der Alexandriner Apollos", „Die soziale Lage der Christen im apostol. Zeitalter".

75. Wilhelm Schwarze, Amtsgerichtsrat in Rüthen, war in Brilon am 24. August 1851 geboren. Werke: „Das Wildschadengesetz", „Wird das Zentrum die ausschlaggebende Partei im Reichstage bleiben?", „Zur Abänderung der Konkursordnung", „Was unsere Arbeiter vom sozialdemokratischen Zukunftsstaat zu erwarten haben", „Vergangenheit und Zukunft der Zentrumspartei im Reichstag".

76. Theodor Steinbach+, Pfarrer in Hattingen a. d. Ruhr, ist in Müschede im Kreise Arnsberg am 1. August 1871 geboren. Werke: „Westfälische Sagen" (Gedichte), „Neue Märchen und Geschichten", „Gedichte".

77. Dr. Joseph Strake+, in Paderborn ist am 20. Mai 1882 in Olsberg geboren. Werke: „Die Sakramentenlehre des Wilhelm von Auxeres", „Milites Christi, Nachrufe der im Weltkriege gefallenen Paderborner Theologen".

78. Fritz Stöber, Leiter des St. Augustinus-Verlages in Berlin, wurde in Siedlinghausen, Kreis Brilon, am 4. Dezember 1874 geboren. Werke: „Dämmerstrahlen" (Gedichte), „Am Abgrund", „Mein Heideland".

79. Frau Helene Stummel in Kevelaer ist am 2. Mai 1867 in Arnsberg geboren. Werke: „Die Paramentik vom Standpunkte des Geschmacks und Kunstsinnes", „Fingerzeige für Paramentenvereine", „Paramentik" (3 Bände).

80. P. Dr. Albert Maria Völlmecke S.V.D. ist in Düdinghausen, Kreis Brilon, am 1. April 1878 geboren und wirkt als Professor in Mödling bei Wien. Werke: „Emmerickprobleme", „Trauerengel" (Kriegsgedichte).

81. P. Dr. Lorenz Völlmecke S.V.D. in Köln wurde in Düdinghausen am 9. Febr. 1891 geboren. Werke: „Marienritter", „Annette von Droste-Hülshoff in ihrem Verhältnis zu Ferd. Freiligrath".

82. Dr. Karl Wacker, Studienrat a. D. in Beuron, ist am 2. April 1859 in Neuenkleusheim, Kreis Olpe, geboren. Werke: „Der Reichstag unter den Hohenstaufen", „Aus allen Jahrhunderten" (Geschichtl. Charakterbilder) 3 Bände, „Leben und Werke des Aachener Geschichtsschreibers Quix", „Deutsches Lesebuch für höhere Mädchenschulen", „Gedichtsammlung", „Diesterwegs Wegweiser", „Hilfsbücher für den Leseunterricht", „Nibelungenlied und Gudrun", „Homer, Ilias und Odyssee", „Philosophisches Lesebuch", „Deutscher Lesestoff für höhere Mädchenschulen".

83. Frl. Auguste Weismüller in Düsseldorf, am 14. Juli 1868 in Menden geboren, veröffentlichte folgende Werke: „Im Bann der Schlange", „Drei Novellen", „Postlagernd", „Wie ich Maler wurde?", „Die beiden Schwestern", „Auf den Brettern", „Anita, röm. Novelle".

84. Dr. Joseph Werner+, Vikar in Hellinghausen bei Lippstadt, ist am 21. April 1890 in Neheim a. d. Ruhr geboren. Werke: „Die Rechtsbeziehungen der Mainzer Metropoliten zu ihren sächsischen Suffraganbistümern bis zum Tode des Erzbischofs Aribo (1031)".

85. Dr. Joseph Wiese, Herausgeber der „Geogr. Korrespondenz" und Schriftsteller in Berlin, ist am 7. Juli 1863 in Meschede geboren. Werke: „Der Pädagoge Alex. Hegius", „Das Meer", „Neu-Deutschland", „Benjamin Franklin", „Entdeckungsreisen am Nord- und Südpol", „Das Stromgebiet der Erde", „Gustav Nachtigal".

86. Friedrich Wienstein, Seminar-Oberlehrer in Hamm, war am 25. Okt. 1866 zu Niedermarsberg geboren. Werke: „Kurze Lebensbilder der Dichter und Prosaiker zum Dortmunder Lesebuche", „Lexikon der kath. deutschen Dichter", „Preußische Pädagogen der Neuzeit", „Friedr. Wilhelm Dörpfelds Leben und Schriften", „Lebensbilder deutscher Dichter", „Frauenbilder aus der Erziehungsgeschichte", „Im Volksschuldienst", „Mildes Leben und Schriften", „Der Volksschuldienst in der Provinz Westfalen", „Biblische Geschichte, Kirchenlied und Lesebuch im Dienste des Katechismus", „Kehreins Ueberblick der Geschichte der Erziehung und des Unterrichts".

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Wetternachrichten aus alter Zeit.

Von Dr. Heinrich Schauerte.

Ueber die Witterung im Sauerlande haben wir wenige Berichte aus alter Zeit. Nur hin und wieder stößt man in alten Büchern und Schriftstücken auf Nachrichten darüber. Im folgenden sollen aus zwei Quellen einige Mitteilungen über einige besonders auffällige Witterungserscheinungen aus dem 18. Jahrhunderte gegeben werden. Die eine Quelle ist ein Buch des Grafschafter Abtes Ludwig Grona († 1765), das kurz vor seinem Tode (1765) in Köln erschien unter dem Titel: Epigrammata Chronico-Sacra. Das Buch enthält lateinische Gesänge religiösen Inhalts, aber in einem Anhange von dreißig Gesängen (Epigrammata Miscellanea) werden alle möglichen Zeitereignisse, darunter auch einige auffällige Witterungserscheinungen in dichterischer Form mitgeteilt. — Die zweite Quelle ist ein geschriebenes Tagebuch des Gemeindevorstehers Tröster genannt Schauerte aus Milchenbach bei Lenne (Krs. Olpe), der über die Zeit von 1759 bis 1784 gewissenhaft Buch geführt hat, namentlich die ungeheueren Drangsale aufzählt, die unser oberes Sauerland im 7jährigen Kriege durch Franzosen und Hannoveraner zu erdulden hatte, und dann zum Schluß auch Mitteilungen über das Wetter macht. Diese Nachrichten sind im folgendem in der Reihenfolge der einzelnen Jahre mitgeteilt.

1755. Das Jahr setzte ein mit einem strengen Nachwinter, der von Anfang Januar bis Ende März anhielt. Der April war milde, und früh schon prangten die Bäume in üppigem Laube. Da kam im Mai ein schlimmer Rückschlag: je milder nämlich der April gewesen war, um so strenger wütete der Mai mit Schnee, Reif und Kälte. Am 1. Mai fiel ein kräftiger Schnee, der die schon belaubten Bäume bedeckte und niederdrückte. (Abt Grona).

1759. In den letzten Tagen des Mai war eine solche Kälte, daß der Dreck auf den Gebirgswegen hart gefroren war, so daß die Wagen über diese Wege dahinfuhren wie über eine hart gepflasterte Straße. Ja, den ganzen Mai hindurch herrschte eine solche Kälte, daß die Leute bei der Arbeit Handschuhe tragen mußten. Dagegen war der vorhergehende Winter so milde gewesen, daß man „im halben Winter keine Oberstrümpfe" gebraucht hat. (Vorsteher Tröster).

1760. Am Morgen des 20. Mai war so tiefer Schnee gefallen, daß das Vieh nicht ausgetrieben werden konnte und das frühe Korn zu Boden gedrückt und geknickt wurde. Die Aeste der schon belaubten Bäume brachen unter der Schneelast, und die Vögel: Lerche, Nachtigall und Schwalbe, zogen sich voll Angst in einen Schlupfwinkel zurück. (Abt Grona und Vorsteher Tröster).

1762. Den ganzen Mai hindurch bis zum 8. Juni herrschte eine glühende Hitze, die das junge Gras versengte, die Saaten verdorren ließ und die Wiesen ihrer Blumen beraubte. (Abt Grona).

1764. Starke Regengüsse und Schneestürme, die den ganzen September hindurch anhielten, vernichteten in mehreren Orten des oberen Sauerlandes das Getreide, soweit es schon gemäht auf den Feldern lag; das Getreide aber, das noch nicht geschnitten war, wurde von Hagel und Schnee zu Boden gedrückt. Die hoch angeschwollenen Bäche traten über ihre Ufer und schwemmten das Grummet von den Wiesen fort. (Abt Grona, der das Ereignis unter dem 27. September berichtet).

1770. Zu Beginn des Jahres war ein strenger Winter, und es fiel zwei Mal so tiefer Schnee, daß man kein Pferd aus dem Dorfe herausbringen konnte, um Holz zu fahren. Am 19. März fiel dann abermals so tiefer Schnee, daß die Schafe bis zum 1. April nicht auf die Weide gehen konnten. Kaum waren sie dann wieder zwei Tage unter Schneegestöber ausgetrieben, als sie nach dem 3. April wieder vier bis fünf Tage lang im Stalle gehalten werden mußten. Dabei war es noch so kalt, daß in einer Nacht die Lenne zufror und allerorts das Grundeis ging. (Vorsteher Tröster; von diesem stammen auch alle noch folgenden Mitteilungen).

1771. Am 27. März fiel so tiefer Schnee, daß die Schafe acht Tage lang in den Ställen bleiben mußten, und es stürmte so gewaltig, daß sich kein Mensch vor das Haus wagen konnte.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

1772. Am 5. Mai fiel ein mächtiger Schnee. Der Schreiber des Tagebuches hatte gemeinsam mit einem Fuhrmann aus Lenne eine Fracht über den Winterberg zu befördern; aber der Schnee lag derartig tief, daß man genötigt war, die Wagen in Oberkirchen stehen zu lassen. Eine Woche lang waren alle Hohlwege von dem Schnee ganz eingeebnet, während er auf ebener Erde nur drei Tage lang so tief lag, daß die Schafe nicht weiden konnten.

1775. Wiederum fiel am 19. Mai solch ein Schnee, daß den ganzen Tag kein Vieh ausgetrieben werden konnte und die Aeste von den Bäumen brachen.

1776. Dasselbe ereignete sich am 23. Mai des Jahres 1776: auf dem Härtler lag der Schnee an diesem Tage gar fußtief.

1779. In diesem Jahre ist ein so guter Frühling gewesen, daß am 1. Mai alle Buchenwälder und auch die Eichen und Eschen schon grün waren und am 13. und 15. Mai an den Sommerseiten beim Korn schon die Aehren sich zeigten. Der Verfasser des Tagebuches fügt hinzu, er habe derartiges noch nicht erlebt.

1783. In diesem Jahre ist ein sehr trockener Sommer gewesen. Fast den ganzen regnete es nicht. Es gingen zwar zwei bis drei Mal Gewitterregen nieder, aber an etlichen Orten hat es überhaupt nicht geregnet. Das Verwunderlichste aber dabei war, daß die Luft sechs oder sieben Wochen hindurch so finster von Haarrauch gewesen ist, daß die Sonne die Erde nicht bescheinen konnte. Bereits nach vierzehntägiger Verfinsterung ist binnen drei Tagen das Laub an Birken, Erlen, Haselnußsträuchern und auch an vielen Buchen trocken geworden und abgefallen. Die Leute hatten Sorge, es möchte auch den Feldfrüchten ähnlich ergehen, was aber glücklicherweise nicht der Fall gewesen sei; nur hätten hernach viele Pferde und Kühe „vielerlei Zustände" bekommen.

1784. Im Jahre 1784 ist von Weihnachten bis Fastnacht ein so kalter Winter gewesen, daß viele Menschen sich die Glieder ganz und gar erfroren haben und lahm geblieben sind, und es fiel ein so tiefer Schnee wie seit vierzehn Jahren nicht mehr, so daß man mit den Pferden nichts unternehmen konnte; denn im Walde lag der Schnee auf ebener Erde vier Fuß tief, an Stellen aber, wohin er geweht war, gar zwölf bis vierzehn Fuß tief. Der Schreiber bemerkt dazu, daß er so etwas sein Lebtag noch nicht erlebt habe. — Vom 28. März bis zum 3. April regnete es beständig. Da löste sich das Eis, das sich infolge der vorhergehenden grausigen Kälte gebildet hatte, und richtete an vielen Orten, besonders längst des Rheins, großen Schaden an. In Köln hat das Wasser die Stadtmauer überstiegen und niedergeworfen und auch viele Häuser umgerissen, Menschen und Vieh in den Häusern getötet und alle Möbeln mit fortgerissen.

Vom Walde.

„Wenn ich zurückdenke über mein Leben, soweit es nun schon abgelaufen ist, und die glücklichsten Augenblicke herauslese, so finde ich sie stets in der Einsamkeit, und zwar in einsamer Kirche oder in der freien Natur, besonders im Wald. Es erweckt nichts so sehr die Andacht in mir als der Gang im einsamen Wald, und auch nirgends versöhnen sich Naturlust und Gottseligkeit so aufrichtig als hier. Wenn Mittagssonnenschein das Waldesgrün durchdringt und jeder Baum ein Leuchter ist und jedes Blatt ein Lichtlein, wie grün, wie sonnig, wie warm, wie duftig! Wo ist ein Bau so herrlich wie ein Gewölb von hohen Baumzweigen und Sonnenschein und Sommerhimmel darüber! ... In solchem Tempel steht der Mensch so arm und sündig, viel geringer als das letzte welke Laubblatt, das an ihm vorüberweht; es fällt nur ausgelebt vom Zweig; aber er ist so oft durch seine Schuld von Gott abgewelkt und abgefallen. Und doch, in diesem Naturtempel drängt sich der religiösen Seele alsbald nach dem Kyrie eleison das Gloria auf, und wenn auch unwürdig, will sie das Lob des Herrn verkünden und sich freuen in seiner Herrlichkeit wie eine kleine Fliege im Sonnenstrahl webt und sich freut."

Aus Alban Stolz: Spanisches für die gebildete Welt.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Unsere Erzählung

Die Jungen von der Waldwiese.

Von Fr. W. Grimme.

(Fortsetzung.)

Wilhelm rang ihm die Hände nach: „Bernhard! laß mich nicht allein in der Not!“ Jener aber lehnte sich behaglich auf den Wagenkorb und warf dicke Tabakswolken in die Luft und fuhr von dannen. Als er eine kurze Strecke gefahren, wandte er sich um und rief: „Sieh da! der feine Reitersmann, der des Weges kommt, wird dir helfen. Solche Herren haben besser die Zeit als unsereins,“ und fuhr weiter; vernehmbar nur verblieb noch einen Augenblick sein Lied: „Man sieht's mir an den Federn an, was ich für'n Vogel bin.“

Wilhelm ließ schlaff den Kopf in die Hände sinken — das letzte Wort, das jener ihm höhnend zugerufen, konnte ihm keine Hoffnung geben; hatte der Bekannte nicht zugegriffen, der Fremde wird sich um ihn nicht kümmern, und von einem feinen Herrn standen keine groben Handgriffe zu erwarten. Er dachte kaum weiter daran, was jener gerufen, und blickte hoffnungslos in die verhängnisvolle Tiefe.

Der Reiter kam heran, ein junger Mann von etwa 30 Jahren, und ritt an jenem vorüber. Doch er wandte sich um und rief: „Guter Freund! was fehlt dir?“

„Ach! ich habe schweres Unglück gehabt!“ antwortete Wilhelm, ohne aufzublicken.

„Wie denn?“ erzähle mir's!“ sagte der Reiter und hielt neben ihm still. „Doch nein, es bedarf keiner Erzählung, ich sehe es schon. Wagen und Pferd darunten in der Tiefe wird dein sein, dein Tier ist scheu geworden und hinuntergeschossen in den Abgrund. Hast du auch selbst dabei Schaden genommen?“

Wilhelm wies nach seinem linken Fuße, der ihn schwer schmerzte. Der Reiter stieg ab, band sein Pferd an einen Busch, kniete zu jenem nieder und schnürte ihm den Schuh los, besichtigte die Verletzung und sagte: „Die Quetschung ist bedeutend, Wochen werden auf die Heilung hingehen, aber der Fuß wird brauchbar bleiben.“ Zugleich schnallte er seinen Mantelsack los, zog ein feines Hemd heraus, riß einige Lappen davon und verband damit den Fuß trotz dem geschicktesten Wundarzt, zog darauf ein Messer und schlitzte den Schuh auf bis zum Schnabel und schob ihn dem Kranken sanft an den Fuß zurück. Da! nun nimm zu deiner Stärkung einen Schluck Wein! derweil will ich einmal hinabgehen und sehen, was da zu machen ist.“ Hiermit legte er eine Flasche vor Wilhelm nieder und kletterte von der Seite durch die Steinspalten hinab. Er schnitt die letzten Stränge los, in denen das Pferd noch hing, und rief hinauf: „Ach, leider! das schöne Tier ist tot; seine Wunden zwar sind nicht bedeutend, es wird sich gedämpft haben.“ Dann besichtigte er den Wagen, hob und schob und rief: „Lieber Freund! der Wagner hat seine guten zwei Tage daran zu schaffen. Sonst dacht ich schon, wenn er eben noch zurechtzuflicken wäre, wollte ich mein Pferd dareinspannen, um ihn dir an Ort und Stelle zu schaffen. Die Ladung, der Schiefer, ist noch etwa zur Hälfte heil; aber wie sollen wir ihn von dannen bringen? du wirst ihn bis auf weiteres liegen lassen müssen.“

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Der Fremde kam wieder herauf und sagte: „War das Fuhrwerk dein Eigentum?“ „Ach ja!“ seufzte Wilhelm, „meine einzige Habe und mein ganzer Erwerb.“

„Und die Ladung dein oder eines andern?“

„Leider eines andern, dem ich sie nun zu ersetzen habe.“

„Nun ja! ein Fuder Schiefer ist kein Fuder Silber. Aber nun trink noch einmal, dann laß dich auf mein Pferd heben — hier bleiben kannst du nicht, wir müssen machen, daß wir zum Dorfe kommen, du hast Ruhe und einen Arzt nötig.“

„Ach, einen Arzt!“ seufzte Wilhelm, ich habe kaum einige Groschen bei mir, und von Hause auch nicht viel nachzuholen.“

„Ich kann einige beilegen — darum mach dir keine Sorge. Du mußt ja deinen Fuß geheilt haben,“ sagte der Fremde. „Nun komm!“

„Das geht nicht an,“ antwortete jener, „Ihr habt euer Pferd selbst nötig.“

„Doch du hast's nötiger als ich. Darum nicht lange Redens gemacht. Eins sag mir noch, während ich das Pferd abbinde und aufzäume: wie heißest du und woher bist du?

„Ich heiße Wilhelm Herwarth und bin gebürtig aus dem Dorfe Willigsheim, armer Leute Kind.“

„Wilhelm Herwarth — Wilhelm Herwarth aus Willigsheim,“ wiederholte der Reiter und rieb sich die Stirn, als wollte er sich auf etwas besinnen. „Mir ist, als wäre mir der Name schon irgendwo vorgekommen.“

„Wird kaum möglich sein,“ erwiderte Wilhelm.

„Wilhelm Herwarth, — Herwarth — Willigsheim“ — fuhr der Fremde nachsinnend fort. „Halt einmal! gelesen hab ich den Namen. Hast du nicht, da du noch das Vieh hüteteſt, einem verirrten Reiter den Weg durch den Wald gewiesen zu der Bleigrube ‚Morgensegen‘?“

„Ja, ich erinnere mich,“ entgegnete Wilhelm, und sah an dem Fremden auf und ab, doch er kannte ihn nicht; „aber wo könnte der Herr das gelesen haben?“

„Das will ich dir sagen,“ entgegnete der Fremde. „Vor einigen Tagen saß ich mit meinem Vater in einer müßigen Sonntagsstunde zusammen; wir blätterten in allerlei Geschriebenem, worunter auch alte Notizbücher und Brieftaschen waren. Da las ich eine Bemerkung mit Bleistift: „Morgensegen — verirrt im Walde — Wiese in der Trift von Willigsheim — Kuhhirten — Bernard Vierkant, Grobian, Faulpelz erster Klasse, Freudenstörer — Wilhelm Herwarth, alertes, bescheidenes Jüngelchen — gut unterhalten — mechanisch Genie, Sonnenuhr, Mühlen, Dielschneider — stundenweite Begleitung.“ Da bat ich mir von meinem Vater die nähere Erklärung dazu aus, und er erzählte mir alles der Reihe nach, so daß ich dich nunmehr als einen Bekannten begrüße, der ein doppelt Recht auf Hilfe von meiner Hand hat, da du meinem Vater zuvor geholfen, als er in Not war. Denn ich bin der Sohn eben dieses Hütten- und Bergwerksbesitzers Scharfenstein in Stadt B.“

Wilhelm dankte Gott im Herzen, daß er ihm in der Person des jugendlichen Reiters seinen Engel gesandt. Letzterer aber drang in ihn: „Nun denn, nicht ferner gesäumt! aufgestiegen!“ und hob ihn auf das Pferd; Wilhelm ließ es geschehen, denn er konnte nicht von der Stelle gehn und mußte doch zur Nacht unter Obdach; er warf noch einen schmerzlichen Blick nach den Trümmern seiner Habe und überließ sich dann willenlos der Leitung des jungen Gewerkes, der rüstig zu Fuß neben

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

ihm herschritt. Sie sprachen nur wenig miteinander, denn letzterer merkte an dem oftmals schmerzlich zuckenden Gesichte des Kranken, daß es diesem sauer ward. Nach einem stundenlangen Wege verließen sie die bisherige Straße, ein schmaler Fußpfad brachte sie auf die neue Landstraße, und sie diese an ein einzelnes, aber wohl eingerichtetes Wirtshaus. „Ich denke, hier bleibst du," sagte der Gewerke, „und läßt dir reichen, was du nur nötig hast oder was du verlangst — um die Bezahlung hast du dich nicht zu kümmern; ich reite weiter zur nahen Stadt und schicke dir zur Stunde einen Wundarzt. Du magst von hier auch eine Zeile an den Mann schreiben, dem du den Schiefer abzuliefern hattest, und mich als Bürgen für den Betrag ansetzen. In acht Tagen komme ich wieder und sehe nach, wie weit die Heilung deines Fußes vorgeschritten ist; da läßt sich denn auch noch mancherlei anderes besprechen. — Doch nun noch eins: ich komme morgen zu meinem Vater, da werde ich ihm erzählen, wie ich mit Wilhelm Herwarth, seinem freundlichen Begleiter von ehedem, zusammengetroffen; da wird er mich auch fragen, was ich denn vernommen von dem Bernard Vierkant, „Grobian und Faulpelz erster Klasse". Wie steht es denn mit dem?"

„Er ist Euch heute gleichfalls begegnet, unmittelbar bevor Ihr so freundlich waret, Euer mitleidig Auge auf mich zu werfen," entgegnete Wilhelm und erzählte so schonend wie möglich, wie Bernard des Weges gekommen und ihm seine Hilfe versagt.

„Der auf dem Kohlenwagen war es? Er sah ganz danach aus, und deine Erzählung beweist es, daß alle Titel, die ihm mein Vater in seiner Notiz vor zehn Jahren gegeben, auf ein Haar zutreffen. Doch nun lebe wohl! In acht Tagen besprechen wir weiteres!"

Er ließ Wilhelm zu Dankesreden keine Zeit, sprach ein kurzes Wort mit der Wirtin, und bald verhallte der Hufschlag seines Pferdes in der Ferne.

* * *

Drittes Blatt.

Wiederum ist eine Reihe von Jahren vergangen. Schon früh am Morgen sah man drei Herren vom Eisenberge kommen, darauf das Flußtal entlang von einem Pochhammer zum andern gehen und schließlich längere Zeit in der Schmelzhütte verweilen. Darauf traten sie insgesamt in die daran stoßende freundliche Inspektorwohnung, man machte es sich nach dem langen Gange bequem, und der eine der drei, der Inspektor selbst zog die Schelle: sofort ward ein saftiges Gabelfrühstück aufgetragen und die gefüllten Gläser klangen zusammen. Dann erschloß der Inspektor einen hohen Schrank: Bücher standen da an Bücher gereiht, die Rücken sauber mit Inschriften und Nummern versehen. Er langte eins nach dem andern heraus und legte es den beiden übrigen Herren vor: „Hier das Knappschaftsbuch — hier der Rechenschaftsbericht — vom Pochhammer Nr. 1 — desgleichen von Nr. 2 — Hauptbuch der Rainoldshütte," und so ferner, Buch auf Buch. Der ältere der Herren, dessen Bart schon graudurchmischt war, durchblätterte oberflächlich eines nach dem andern, lobte die Ordnung und Uebersichtlichkeit und sagte zu dem jüngeren: „Rainold! du warst kürzlich hier und hast genauere Einsicht von den Büchern genommen — so kann ich es mir heut erlassen. Der letzte Jahresabschluß stimmte auf

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Heller und Pfennig, und ich weiß, wenn wir wieder abschließen, wird alles in gleicher Weise stimmen." Er hob sein Glas und stieß mit dem Inspektor an: „Herr Herwarth! ich muß Ihnen meine unbedingte und vollste Zufriedenheit aussprechen — darum denn: auf Ihre dauernde, auf Ihre immerwährende Verbindung mit uns!" — „Ja," rief der jüngere, „Herr Herwarth! auf den gleichen Wunsch, wie mein Vater, stoße auch ich mit Ihnen an." Die Gläser klangen hell zusammen, der Inspektor dankte in höflicher Weise und sagte: „Herr Scharfenstein! meine Ehre werde ich darein setzen, mich Ihres Vertrauens würdig zu machen, und den Kreis der Obliegenheiten, in welchen Sie mich so unverdienterweise eingesetzt, auf das gewissenhafteste ausfüllen. Ihre Hand hat mein Glück geschaffen, in Ihrer Hand liegt es ferner, und meine Treue bis ins kleinste wollen Sie gütigst betrachten als geringe Anzahlung auf die Dankesschuld, die Sie an mir zu fordern haben."

„Meine Schuld war die älteste," entgegnete der eine der beiden Gewerker. „Wissen Sie noch, Herr Herwarth? damals in der Wiese?"

„Ach, reden Sie nicht davon, Herr Scharfenstein!" erwiderte errötend der Inspektor.

„Und gerade gern rede ich davon," sagte der Gewerker. „Und Freude macht es mir, daß sich die Notiz in meiner Brieftasche: „mechanisch Genie" sich so richtig erwiesen hat. In des Knaben Spiel offenbart sich oft sein künftiger Beruf. Schon oftmals habe ich bedauert, daß ich Sie so lange aus dem Auge gelassen hatte. Da mußten Sie erst jahrelang mit Verkennung Ihres eigentlichen Berufes umhergehen in einer Tätigkeit, wodurch Sie nicht gefördert werden und Ihre natürlichen Anlagen nicht zur Geltung kommen konnten, und es ist fast, als hätten Sie erst durch das Unglück dahin gelangen müssen, um gleichsam durch einen Stoß des Schicksals in einen neuen Lebensabschnitt, in Ihren wirklichen Beruf hineingedrängt zu werden."

„Ja," sagte der Inspektor, „es vergeht kein Tag, wo ich nicht denke: Gottes Wege sind wunderbar, Herr Rainold! Als ich damals am verlassenen Wege saß und hinabstarrte auf die Trümmer meiner kleinen Habe, da ahnte ich nicht, daß aus diesen Trümmern gerade mein Lebensglück sich aufbauen und eine freundliche Zukunft emporblühen sollte. Und die mitleidige Hand, die sich dem Elenden ausstreckte, sollte sich zugleich als die starke Hand erweisen, die kräftig in mein Schicksal eingriff und es so gestalten sollte, daß ich mit Freuden alle Morgen und Abend ausrufe: Gott sei Dank! Mit Verehrung aber blicke ich hin auf diese Hand, und Sie erlauben, daß ich sie erfasse und kräftig schüttle, zum Zeichen meiner Dankbarkeit!" Mit diesen Worten ergriff er die Hand des jungen Gewerkes und hielt sie gerührt in der seinigen.

„Schlagen Sie das nicht zu hoch an, Herr Herwarth!" erwiderte dieser, „wenn ich einfach die allgemeine Menschenpflicht erfüllte, die uns gebietet, unserm Nächsten beizuspringen, wo er weint in der Not. Daß ich dann weiter mit meinem Vater besprach, was für Sie zu tun sei, und Sie bereit fand, sich uns zu überlassen, das hat sich ebensowohl zu unserm eigenen Segen, als zu dem Ihrigen erwiesen; denn glauben Sie nur, wir wissen zu schätzen, was wir und unsere weitverzweigten Geschäfte an Ihnen gefunden haben. Darum gestatten Sie, daß auch wir in Ihre Hand unsern Dank niederlegen."

© Copyright SHB Sauerländer Heimatbund

„Schlagen Sie zugleich nicht zu niedrig an, was Sie sich, nächst Gott, selbst zu danken haben," fügte der alte Scharfenstein hinzu. „Als damals mein Sohn zu mir kam und mir den Namen des Knaben von der Waldwiese in die Erinnerung brachte, da ging mein nächster Gedanke nur dahin, Ihnen in dem weiten Umfange meiner gewerblichen Anlagen, worin ich Leute jeder Art verwenden kann, irgendein Plätzchen anzuweisen, worauf ihr Brot wüchse. Sie arbeiteten in untergeordneter Stellung auf der Schmelzhütte. Sie erwiesen sich als zuverlässig und füllten den kleinen Kreis Ihrer Tätigkeit erfreulich aus. Ich konnte weiter gehen: ich konnte bald eine Anzahl anderer Arbeiter unter Ihre Aufsicht und Botmäßigkeit geben. Sie waren mit dem ganzen Bereich der Geschäfte auf der Hütte bald vertraut — ich konnte den Eisenberg mit in Ihr Bereich ziehen und Sie zum Schicht- und Zahlmeister für die Knappschaft machen. Ihre trefflichen Schulkenntnisse, die Sie in Ihrer früheren Fuhrmannsbeschäftigung schon sozusagen als unnütz über die linke Schulter geworfen hatten, kamen wieder zur Geltung und Ihnen zustatten, Sie waren bemüht, sie zu erweitern, in den Feierstunden, wo andere sich Vergnügen suchen, studierten Sie Werke über Berg- und Hüttenwesen, dabei achteten Sie auch auf die Erfahrungen des niedrigsten, wie des obersten unter den Arbeitern, Sie machten sich jeden Wink zunutze, und allmählich rundete sich das zerstreut Erfahrene und Erlernte zu einem geschlossenen Ganzen, und Sie standen da als der Mann, auf dessen Schultern ich einen großen Teil meiner eigenen Sorgen legen, unter dessen Befehl ich mit Vertrauen Werke und Leute stellen konnte. Und Sie können sich dessen nicht mehr gefreut haben als ich selbst; glauben Sie mir, daß ich mit stillem Vergnügen und innerer Befriedigung Ihre allmähliche Entwicklung verfolgte, ja, oft innerlich gejauchzt habe: „Nun sieh doch! mein Junge von der Waldwiese!"

„Lassen Sie mich aber dazu bemerken," sagte der Inspektor, „daß gerade dieses Wohlwollen, womit Sie meine Tätigkeit und, um Ihren soeben gebrauchten Ausdruck zu gebrauchen, meine Entwicklung begleiteten, der mächtigste Sporn war, mich immer weiter zu regen und das, was mir unverdient zuteil geworden, auch wirklich zu verdienen zu suchen. Ihr Wohlwollen war gleichsam der erwärmende Sonnenstrahl, worin ich und alles, was ich tat, Gedeihen fand."

„Das Wohlwollen für meinen Jungen von der Waldwiese," lachte der alte Herr, „für den Knaben, der mir gefällig war, als mir der Grobian die Zähne wies — Herr Inspektor! so was behält man, und die gute Tat eines Kindes kann oft schon die Aussaat sein für sein Glück in der Zukunft. Ich meine, ich hörte die freundliche Stimme noch: „Lieber Herr, kommt! ich will Euch den Weg weisen," und sähe das Bürschlein in seinem Leinenkittelchen neben meinem Pferde hertraben, mit seinen hellen Augen an mir heraufblicken und sich Mühe geben, mich zu unterhalten von Eltern und Basen, Pfarrer und Lehrer, Bildern und Prämienbüchern. Und ich meine, ich sähe noch die hellen Tränen, womit er mir erzählte: „Bernard hat mir alle meine Werke zerstört." Mein lieber Bursch, mein mechanisch Genie sah seine Welt in Scherben, der kleine Gewerke vom Wiesengraben hielt sich für falliert!"

„Es ist eigen, Herr Scharfenstein!" sagte der Inspektor, „noch jetzt ist mein Traum oft in der Wiese. Da ist es mir, als baute ich noch an meinen Mühlen und Hämmern, schnitzte an meinen Dielschneidern und Pfosten der Mooshütte und

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

zirkelte an der Sonnenuhr. Und dann allmählich wächst der Wiesengraben und wächst zum Flusse an, die Rasendämme erweitern sich zu Flutbetten, die Schaufeln der Räder wachsen, die Walzen dicken sich und umringen sich mit schweren Eisenbeschlägen, die Klapperhämmer werden schwerer und schwerer, pochen auf Scherben nicht mehr und hohle Steine, sondern auf Eisen und Stahl, und die Männlein werden lebendig, ihre Zahl wächst zu Hunderten, sie tummeln sich fleißig durcheinander, ich weise jedem seine Beschäftigung an; die Mooshütte wird zur Schmelzhütte — und die Uhr im Türmchen schlägt die Morgenstunde, ich springe auf und trete meine Gänge an zu der Hütte und den Eisenhämmern, über die ich gesetzt worden durch Ihre Güte, Herr Scharfenstein! denke lächelnd zurück an die Kinderjahre und danke Gott für meine glückliche Gegenwart und daß alles gekommen, wie es gekommen ist. — Aber auch schreckliche Träume habe ich, Herr Rainold! Da sitze ich an dem Steinbruch, und meine ganze Lebenshoffnung liegt begraben unter Trümmern, Schutt und Gerölle: doch eine Lerche steigt daraus empor, und eine fremde Hand streckt sich mir freundlich entgegen, nachdem die eines Bekannten mich kalt zurückgestoßen, und das Bild meines Reiters kleidet sich in Ihre Züge, Herr Rainold, und ich vernehme die Worte: „Das weitere läßt sich besprechen." Und ich erwache und sehe mich im Glücke, und sehe mein Glück erwachsen gerade aus den Ruinen meines Glückes. Gott sei gedankt, der alles so geführt und unter dem Bilde guter Menschen seine Engel wandeln läßt auf der Erde."

Als der Inspektor kaum das letzte Wort gesprochen, da klopfte es an die Tür. Er trat in das Vorzimmer hinaus, ein Arbeiter von der Hütte meldete: „Ein fremder Mensch begehrt zu Ihnen, Herr Inspektor — er scheint Arbeit zu suchen. Wir wollten ihn nicht gleich zu Ihnen lassen, denn..."

„Ist sein Aussehen nicht gut?" sagte der Inspektor.

„Nein," antwortete der Arbeiter, „er sieht etwas verkommen aus, und, allem Anschein nach, hat er zu viel getrunken; aber er poltert in einem fort und sagt, er müsse Sie sprechen, bei Ihnen hätt' er eine gute Nummer im Brett, er wäre ein alter Bekannter von Ihnen."

„So laßt ihn einmal kommen," erwiderte der Inspektor; „wer weiß, was der Mensch will."

Der Arbeiter ging, und bald darauf trat ein breitschultriger Mensch mit aufgedunsenem Gesichte, in zerrissenem blauen Kittel und zerlumpter weißer Drellhose, eine verschossene Soldatenmütze auf dem Kopfe, die er auch nicht vom Kopfe rückte, und stotterte mit steifer Zunge heraus: „He, Musje Wilhelm — Musje Inspektor, wollt ich sagen — nun hab' ich's an so vielen Enden probiert, nun will ich's einmal auch bei dir probieren. Haben immer gute Kameradschaft gehalten, beim Viehhüten und bei der Fuhrmannspeitsche, Landsleute, Konsorten — nun sollst du aus mir auch so'n Stück Inspektor machen, wie du selbst bist — das ist der schlechteste Posten noch lange nicht — hast's fein — fein Stübchen — pfeifst was in alle Bauern, in den Schäfermeyer auch — Musje Wilhelm! Kerl! so'n Pöstchen auch für mich, von wegen alter Kameradschaft — —"

„Bernard!" sagte der Inspektor, und sein Gesicht nahm einen strengen Ausdruck an, „kein Wort weiter! In dem Zustande, in welchem ich dich jetzt vor mir sehe,

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

stehe ich dir keinen Augenblick länger Rede! Schlaf deinen Rausch aus, dann magst du wiederkommen, wenn du mir etwas zu sagen hast. Jetzt geh!"

„Ho, Musje Wilhelm, Inspektor, oder wie du heißt — hast den Prickel gekriegt unter die Platte und willst einen alten guten Freund nicht mehr kennen? Da schlag doch der Kuckuck und neunzigtausend Spatzen darein!"

„Bernard! ich wiederhole es dir: nüchtern kannst du mich weitersprechen. Jetzt geh!"

„Nüchtern? — Ho, was sind wir nüchtern, Musje Inspektor! nüchtern wie ein Milchkalb — nur so'n Schlückchen, weißt du, nur so'n Fingerhut voll, und weiter nichts gehabt — nur, um einen andern Atem zu kriegen — wirst's doch selbst noch wissen von der Fuhrmannspeitsche her."

„Weisen Sie den Menschen hinaus, oder lassen Sie ihn durch die Knechte hinauswerfen!" rief der ältere Scharfenstein, der in die Tür des anstoßenden Zimmers getreten war. „Wenn er nüchtern ist, mag er wiederkommen, oder besser noch, ganz ausbleiben."

„Bernard! jetzt auf der Stelle gehst du oder ich rufe die Arbeiter herbei!" sagte der Inspektor mit strengstem Ausdruck. „Wenn dein Rausch vorüber, will ich dich anhören. Jetzt fort!"

„Hö, den Inspektorprickel unter der Mütze — einen alten Kameraden..." er fing an zu weinen und die dicken Tränen der Besoffenheit rollten über seine Wangen. Der Inspektor aber öffnete das Fenster und winkte einem Arbeiter herein. Kurz, sorge für diesen Mann — er muß ausschlafen; dann führe ihn wieder her zu mir!" Der Arbeiter griff fest zu, und der Inspektor schloß die Tür hinter den beiden, von der Straße aber hörte man noch den halb weinend, bald trotzig hervorbrechenden Ruf: „Mich 'rausschmeißen? einen alten Bekannten? einen guten Freund?!" Und zum Schlusse erscholl in der Ferne, unterbrochen von gröhlendem Jauchzen, das Lied: „Ich hab' mein Leben kein gut getan — man sieht's mir an den Federn an, was ich für'n Vogel bin." (Fortsetzung folgt.)

Ne Minle wull Plakk

Jut „Hannwilmes Oihmen sïner Schäperholster".

Spassege Droime.

Do was mol in Fahlenbriggen en lustegen Heeren, dai täug geeren Luie op, verstonk awer äuk selwer en Späßken. Kam hai irgendwo te sitten, dann wußte en jeder, därr et ohne ne Uilenspaigelerie nit afgänk.

Do sat hai niu ennes guerren Owends met'm Burgemester, merr'm Awetheiker, em Lehrer un em Kreispfiffikus, wiu hai ne geeren nännte, imme „Schwanen" tehäupe. Et schain me ält ne gänze Wiele, ase wann de Doktor liuter stief in de Ecke säh un nit recht bie der Sake wor. Do dachte hai, hai well ne mol en wänneg munder maken.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

„Kingers ih Luie, fämke an, un gnuichelde, wat kamme doch spasseg droimen, et is heil un dail nit te gloiwen. Jeck wundere mieck selwer, dät mi dät nit ält frägger wier in en Kopp kummen is. Et is der Maihe wert, dät me't vertellt." ‚Vertellen, vertellen', raipen fort dai ändern un makeren spitze Ohren. Un de Vikarres vertällte.

„Alsäu, ieck droimere, ieck wär stuärwen. Et was mie wall wat kuriäus, awer wat woll ieck maken? Et weit jo en jeder wat me dann te daune giät. Jeck makere mieck op de Stäcke no'm Sünte Paiter. An dierr un diärr Ecke mochte ieck mieck mol befrogen, kam awer richteg an der Hiemmelsporte an. Dai was au säu schoin, därr ieck mieck knapp wogere, antekloppen. Jeck dachte awer, rin maßte doch'e mol, wat saßte hie lange stohn und miuläppen. Alsäu, ieck kloppere un säu imme Snuppe gänk äuk ält et Kläppken op un et kam en Bart täum Viärschien, därr ieck dachte, säun dunnerwiärsken Bart kann bläus de Paitrus selwer bewwen. Un do kam au iut diäm Bare äuk ält ne Stemme, säu daip, ase wann se iut Miusepaiters Pitte käme und dai frore „Bai is der do dann?" ‚O, iecke', gafft ieck ter Äntwort. „Bai iecke?" fror'et widder. Jeck saggte: ‚Gnädege Herr Paitrus, hie is de Vikarres van Fahlenbriggen'. „Wat, saggte Paitrus, wohiär?" ‚Van der Fahlenbriggen', saggte ieck wier. „Kerel", saggte do Paitrus, dät luigeste." No — dachte ieck, dät is mie dann doch en roren Empfank un wann dät op dai Art und Wiese widder gaiht, dann kännste dien Owend hie biuten op der Bank slopen. Die maß dieck wiären, awer sachte, dät'he die nit ophitzeg wert. Alsäu stemmere ieck minen Hals säu sinneg un saite, ase wann ieck frögger Ecce panis sunk un saggte: ‚O Heer, laiwe Heer Paitrus, et giät mie sieliäwe näu kain Menske saggt, därr ieck luiege, Gewiß, vie Mensken sind alle swaak un vie hätt alle mol ne Stunde wo'we nit säu gänz bie der Wohrhait blitt. Dät weiß diu jo selwer, nit wohr?' „Dät härt hie nit gien", sagte Paitrus, „un en Luigender biste doch. Diu kanns de Vikarres van Fahlenbriggen gar nit sin". ‚O Heer imme häugen Hiemmel, raip ieck gäns vertwiewelt, brimme sall'eck et dann nit sinn?' „Brimme nit?" saggte Paitrus, „Wiel dät diu't gar un gariut nit sinn kanns."

Dä, do sat ieck. Wat niu? Dät was dann doch ne gäns unwies dulle Geschichte. Jeck sweig en Augenblick stille un bedachte mieck: „Wat saßte dann niu daun?" Un do — „Swerenaut diu Schop, dätt'e do awer äuk nit fort andacht giäß". Jeck peck in de Taske un täug der miene Papieren riut, häll se viär dät Kuitken un saggte: „Gnädege Heer Paitrus, dann sind säu gued un saiht au mine Papieren an." ‚No dät sall mieck awer wundern', saggte dät van innenwendeg. Dann was't ne Wiele stille, dann lächtere n' paar Mol en Auge diär dät Kuitken un dann „Jä, saggt'he, de Papieren stemmet un de Personalbeschriewunge äuk, stuählen kann se alsäu nit sinn. Awer strack is de Sake näu lange nit. Mann, dai Sake is dai, dät diu twinteg Johr te fräuh kiemmes. No mienen Bäukern hiäß diu ais twinteg Johr späer hie viär'm Kuitken te stohn. Wat sieste niu?" Mie wor ällt wat lichter un ieck saggte: „Gnädege Heer Paitrus, do sinn't awer wirklech kain Schuld ane. Jeck hewwe mieck nit ophangen, nit däuschuäten un sin äuk nit int Water gohn, un en Hals hewwe't mie äuk nit affnieen. Saiht mol doraffer, se hett mieck ehrleck begrawen'. „Hm, hm, dät is dann doch, hä ne", saggte Paitrus, „niu wär'eck awer doch wahrhafteg nit... Nei, dann siegg mol, wat hiätt die

© SUB Mescheede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

dann eckes fehlt?" ‚Jo, saggt ieck, wat sall mie gräuts fehlt henn? Jeck harrt en wenneg imme Halse un harr en wenneg Koppweih derbie, säu ne Art Fiek, as de Luie siätt, meh nit.' „Na, na", saggte Paitrus, „dät is mi awer doch wahne spasseg, van en wenneg Koppweih un en kitzken Kratzen im Halse geiht doch kaimes däut. Do mat doch näu wat besondres sin bie wiäst. Siegg mol, wat giäste dann viär en Dokter hat?" ‚Doktor?', saggte ieck, jä wat sall ieck dann änders viär emnen hat henn, ase unsen Kreispfiffikus!' „O Heer", saggte Paitrus, dann kumm rin, awer fort, dann giät siek de Sake opklärt. Dai schicket uns alle Luie twinteg Johr te fräuh."

Dät harr sieck kaimes verwachtet. De Weiertsstuäwe biewere van Plasaier. De Kreispfiffikus makere en Augenslag lang en Gesichte as en Mieller, dai op ne Mäuse-kiettel bietten giät, lachere dann awer säu harre met, as't drinne sat. Hai mochte wall ält wieten wat der hie fiär iän te daune wär.

As de Spitakel sieck laggt harr un on jeder niu op den Kreispfiffikus soh, wat hai niu wall säggte, do fännke an: „Et is doch en spasseg Dingen, wiu säu Saken tehäupe driäpet. Fort, as de Vikarres anfännk te vertellen, do fällt mi in: Jeck hewwe nämlech äuck droimet diese Nacht un droimere äuk, ieck wär stuärwen." ‚Oho, raipen dai ändern, vertellen, Medizinmann, vertellen'. „Dät well'eck geren" saggte de Kreispfiffikus, „ieck well mi bläus iäwen den Hals nat maken". Hai drunk, hai täug eis näu en Dämpken, säu sachte un langsam un blais en Krink säu rund un dicht un met säuviell Iwer, dät dai ändern ält ne rechte Ungeduld kraigen. Dann fännke an:

„Alsäu, ieck was stuärwen — Guäd giäwe, därr't näu lange nit wohr wert — un ieck fank mieck op diäm Platze hinger unser Kiärke. Do stonk ne gräute, gräute Leiere, dai genk van der Eeren bit in en Hiemmel. Un niäwen diär Leiere, do stonk mien Schutzengel, weiß op dai Leiere un saggte: „Suihste dai? Do maßte rop." Jeck nuckere bläus un woll mieck fort drannaken, do raip dai Engel „Langsam, langsam, hü, säu gaiht dät nit. Suih mol hie, hie giäßte en Sticke Kriete. Domet maßte op jeder Sprüätte, wo die ne Laigerie infällt, en Strieck maken. Änders kiemmeste nit dorop." ‚Jä, saggte ieck, wann't dann änders nit is un sinn kann, dann well ieck dät wall dauhn. Hiär met der Kriete." Un domet ställt ieck mieck ält op de äiste Sprüätte. Un wat mäin ih, säu op en Stupps fäll mi äuk ält nä Laigerie in. Jeck mare en Striek un staig högger. No, nu jü, me luiget 'ge ällemol — mie fäll ält wier wat in un ieck makere näu mol'n Striek. Un, Duiwel jo, op der dridden Sprüätte fäll mie äuk wier wat in un op der vairten, un op der fieften, siewenten, elleften, fieftaihnten un säu streik ieck mieck van ainer Sprüätte tauer ändern und harr mieck säu ält lange dr'ane hällen. Do fäll mie dann in: Saß doch niu emol unger dieck saihn. Un wat main ih, de Huiser wären ält säu klaine, ase Cigarrenkisten. Dunnerkitt, dachte ieck, säll wall einer gloiwen, dätt'e säun Luigbuil wiäst wärs? Na, dacht ieck widder, dann weßte äuk mol iewer dieck saihn,wiu viell dätt'e dann näu viär die giäß un soh in de Hoih. Marjäusaip nee, wat was dät nau wiet! Awer do, wat was do, do kam jo van uäwen rinner en Keerel te biästen, dai gänk der as en Aapen drane raff, kam näger un näger un raip ält van wiedem „Platz, Platz, Platz, iut'em Wiäge do". No, ieck swenkere fix op dai ändere Siet van diär Laiere, dätt'he dohier kummen konn. Dai awer kam liuter

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

näger un bölkere liuter „Platz, Platz, Platz, int'em Wiäge!" Un asse mi grad giegeniewer was, wat main ih, wai dät was? Dät was de Vikarres van der fahlen Briggen. O, meineh, Heer Vikarres, raip ieck do, hie gährt awer doch biärgop! Wat läup ih dann wier terrigge? „Jeck hewwe kain Tiet", saggte unse Vikarres ganz hinger Ohm, „ieck mat fir doraff. Wat main ih wall? De Kriete is mi iutgohen." Un futt wasse un huällere ne nigge Dracht Kriete.

Jeck siehe bläus — se mochten en Awetheiker op en Buckel kloppen, dätt'he sieck nit stickere un dai ändern alle fänngen en Gekrieske an, dät de „Schwan" dorin te biästen kam un frore „Wo braiert?" Wai awer't leßte Woort behält diän Owend, dät komm ih au selwer denken. J. Hatzfeld.

En Stückelken vam Friggeder Antönneken.

Vertallt vam Miäsebersken Pastauer.

Antönneken (iek hewwe uch all äinmol van iämme vertallt,) mochte mol wier de Mielk in de Vikerigge brengen. „Säu, niu goh", saggte de Mutter. „Maß awer nit begierlek kicken. Wann dey awer et Frailain partiu ne Appel oder süs wat giewen well, dann kannste't niämmen. Maß awer nette „danke" siegen."

Antönneken genk un et Frailain harr et Gurre un gaffte 'me en par Hänge vull Quätsken. Antönneken harr seyne Arwet dermet, dät hai se in Büxen un Rockestasken kräig un dachte an känn Dankesiegen. De lesten twäi stoppere hai int Muileken, un alldiärümme konn hai äuk nix siegen.

„Junge hiäste äuk „danke" saggt? frogere de Mutter. „Jek hewwe't ratz vergiäten." „Säu 'ne unbeschufften Jungen! Wat sall't Frailain un de Vikarges denken, wat vey vüör domelege Blagen härren. Säu ne Masse Quätsken un nit mol „danke" te siegen. Stantepäi gäiste wier derhienne un siehst, diu wöst äuk äis danken.

Antönneken mochte de Tasken iutpacken un schluokerte te Strote rop. Et was me gar nit müskes. Hai dachte mehr an seyne schoinen Quätsken ase an dät Woort, wat hai siegen söll.....

„Wat weßte, Antönneken?" frogere et Frailain. „De Mutter hiät saggt... hiät sagt..." — un hai dräggere un knuffelere an seyner Pätzel — „de Mutter hiät saggt... hiät saggt..." — et woll me awer nit beyfallen, wat hai siegen söll — „de Mutter hiät saggt..." — hai mochte awer doch wat siegen — „de Mutter hiät saggt, iek wöll näu mehr Quätsken hewwen."

Et Frailain lachere hellop un Antönneken kräig näumol ne ganze Dracht Quätsken. Do fell iäme awer äuk wier in, wat hai siegen söll. „De Mutter hiät saggt, iek söll „danke" siegen".

Werbet für die „Trutznachtigall"!
unsere sauerländische Heimatzeitschrift

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Ne Wallfahrt.

Et was et Muärens no diär Misse. By Dullen stongen vair Juffern neu „seun Aegenblick" biynain un kuierden in hellem Jywer üewer dät bekannte Thema „Nächstenliebe." „Jo", mainere no ner halwen Stunde Thrais, „et sind schlechte Tiyen, un et weert met jedem Dage schlechter in diä Welt. Doch viy welt daun, wat viy dogiegen maken konnt. Viy wellt mol wier ne Wallfahrt no Wallmereg maken. Dät weert wier schoin, dann foier viy met diäm Zuge, besaiht uns Finnentrop un Attendoorn, do weer viy viel Siägen van henn." Et Aenneken was fix dermet inwerstohn: „Un in Attendoorn giet et en gurren Kaffei." Diäm Bättken geng et ümme andere Saken, iäe frogere: „Wat giet et dann dobiy?" Marry awer frogere iäwenseu fix: „Wat kostet dät dann?" Wat fiär ein was et beste?

Dai Liäcken.*

Vatter un Suhn stongen mürren imme Felle. Do raip de Suhn: „O Vatter, do kummet se met diär Iget." „Men stille", sagte de Vatter, „dät is nit geföhrlek, dann krasset se de Eere seun kitsken ümme uns los un viy wasset ümme seu biätter widder."

Vatter un Suhn stongen mürren imme Felle. Do raip de Suhn: „O Vatter, do kummet se met diär Plaug". „Bliyw rüggelek", sagte de Vatter, „dai smitt uns rümme op de Siyt un viy wasset widder."

Vatter un Suhn stongen mürren imme Felle. Do raip de Suhn: „O Vatter, do kummet se awwer met diär Hacke". „Jo", sagte de Vatter, „dann mott viy unse Tästemente maken. Dai hacket uns iut un smitt uns op en Wiäg".

H. Sternberg.

Sprechsaal

Knock out!

Zwei Kulturbilder von Franz Predeek.

Erstes Bild: Borkampf zwischen Dempsey und Sharkey.
(Nach einem deutschen Zeitungsbericht.)

1. Runde: Sharkey eröffnet mit einem linken Haken, der fehlschlägt. Dempsey trifft dann mit einem linken Sharkey in die Magengegend und treibt seinen Gegner mit Körperschlägen in die Seile. Heftiger Schlagwechsel an den Seilen. Die Runde ist für Dempsey.

2. Runde: Dempsey beginnt mit einer Serie von Körperschlägen. Ein linker Haken Sharkeys schlägt Dempsey ein Auge auf. Es folgt eine Reihe von äußerst heftigen Kopfschlägen, die Sharkey mehr beeinträchtigen als Dempsey. Die Runde ist unentschieden.

*) Huflattich.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

3. Runde: Es wird eine Reihe schwerer Kopfschläge ausgetauscht. Dempsey landet bei Sharkey einen geraden Linken. Sharkey kommt aber sofort zurück mit einem heftigen Kopfschlag. Es folgt ein heftiger Schlagwechsel von Körperschlägen. Die Runde wird für Sharkey gebucht.

4. Runde: Es sieht so aus, als ob Dempsey etwas ermüdet. Scharfer Schlagwechsel von Körperschlägen. Sharkey ist sichtlich mitgenommen und schlägt mehrere Male vorbei. Dempsey landet mehrere linke Haken. Beide Gegner stehen sich dicht gegenüber und bearbeiten sich mit furchtbaren Nahschlägen. Sharkey steckt das meiste ein. Die Runde gehört Dempsey.

5. Runde: Sharkey landet mehrere Rechte und Linke gegen Dempseys Kopf. Dempsey erwidert mit Körperschlägen. Sharkey trifft Dempsey wiederholt schwer am Kopfe. Die Runde gehört Sharkey.

6. Runde: Die Gegner sind von den mörderischen ersten Runden sichtlich sehr ermüdet. Beide schlagen vorbei, gehen in den Clinch und verlangsamen das Tempo. Sharkey landet mehrere Uppercuts. Die Runde wird für Sharkey gebucht.

7. Runde: Dempseys beide Augen sind angeschlagen. Heftiger Wechsel von Gesichtsschlägen. Sharkey schlägt einen linken Haken vorbei. Dempsey landet einen geraden Linken auf dem Gesichte des Gegners. Plötzlich, ohne daß jemand den Schlag richtig beobachten kann, landet Dempsey einen furchtbaren linken Haken, der Sharkey sofort auf die Knie bringt, und Sharkey rollt nach dem Bruchteile einer Sekunde zur Seite und wird ausgezählt. —

Zweites Bild: Vom Kämpfen und Ringen deutscher Meister.

1. Runde: Erwin von Steinbach sitzt sinnend vor seinen Plänen und baut sein herrliches Münster zu Straßburg.

2. Runde: Matthias Grünewald malt seinen Isenheimer Altar.

3. Runde: Albrecht Dürer zeichnet sein inniges Marienleben.

4. Runde: Johann Sebastian Bach dichtet seine tiefreligiöse H-Moll-Messe und seine mystisch tiefe Matthäuspassion.

5. Runde: Beethoven schafft kämpfend und ringend seine unsterbliche Neunte.

6. Runde: Goethe gestaltet, ein ganzes Menschenalter ringend, seinen Faust.

7. Runde: Fichte ruft in seinen Feuerreden an die deutsche Nation sein Volk auf zum Kampfe für wirkliche, für ideale Güter. —

Deutsches Volk, werde dich deiner großen kulturellen Vergangenheit wieder bewußt. Du hast wahrlich nicht nötig, so tief zu sinken. Jenem viehischen Schauspiele wohnten 90 000 Menschen bei. Wie viele Deutsche sind, die durch den reichen Garten deutscher Vergangenheit gehen? Wird die deutsche Vergangenheit vergessen, ist die deutsche Gegenwart bald entwurzelt. Und die deutsche Kultur Knock out!

Willst du mitschuldig sein an diesem fürchterlichen

Knock out? —

Kulturnot.

Die wahre Kultur, die der Seele und des Herzens, die ihre Wurzeln im Erlebnis der Heimat hat, ist wirklich in größter Not. Auch bei uns. Seht Euch nur unsere Feste, unseren Sportbetrieb an. Nicht eigentlich im „Volke" liegen die letzten Gründe dieser Entseelung, sie wird vielmehr durch „Illustrierte" und andere schlechte Presse und „Musik" (Ich hab mein Herz in Winterberg verfroren") aus der Großstadt, vor allem Berlin ins Volk getragen. Beachtenswerte Bemerkungen machte dazu das „Westdeutsche Volksblatt" in Nr. 92 d. J.:

„Es ist vor allem ein, wie ich ihn nennen möchte, extremer Berlinismus der Träger dieser Verwüstung. Ist es doch mehr als ein gewöhnliches Charakteristikum, daß der Richard Straußsche Rosenkavalier, diese perfideste Verhöhnung deutschen Familienlebens, in Paris eine Ablehnung erfahren hat! Richard Strauß ist nicht etwa ein Jude, sondern ein chauvinistischer Konservativer, der dem deutschen Volke das allgemeine gleiche Wahlrecht vorenthalten wissen will! Von Berlin aus wird die deutsche Kunst- und Theaterpolitik gemacht und die „Provinz" zeigt leider wenig Geneigtheit, sich dieser Invasion schmutziger Erotik zu widersetzen. Obwohl die kulturpolitische Bedeutung Deutschlands keineswegs in Berlin ihre Zentralstätte hat. Städte wie Köln, Frankfurt, München, Stuttgart, Karlsruhe u. a. haben stärkere Beitragsleistungen für deutsche Kultur- und Kunstpolitik

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

zu verzeichnen, wie die deutsche Metropole. Einzig allein die preußische Zentralisation und Konzentrationstendenzen haben Berlin ein Uebergewicht gesichert, auf das es seinen wirklichen Leistungen nach keinen Anspruch hat.

Das, was wir an der heutigen Kunst- und Kulturpolitik so sehr beklagen, das ist der Geist eines hemmungslosen sittlichen Nihilismus, der sich in allen Sparten des künstlerischen und kulturellen geltend macht. Es fehlt an einer intellektuellen und kulturell führenden Schicht, die sich der Verseuchung entgegenstemmt. Es sei nochmals gesagt: das eigentliche Volk — auch das politisch ganz linksstehende — ist von dieser Verseuchung nur im kleinsten Teile ergriffen. Der „gemeine Mann" — auch der Sozialdemokrat — hat einen viel zu unverbildeten Geschmack. . . .

Diese Entwicklung zu Perversion und Nihilismus ist seit etwa 40 Jahren im Gange. Sie hat bald nach dem großen Krieg von 1870/71 eingesetzt und fällt mit der Entwicklung des deutschen Kapitalismus und Industrialismus zusammen, die von dem immer mehr die öffentliche Herrschaft übernehmenden preußischen Militarismus die wertvollsten Bundesgenossen erhielten. Kapitalismus und Militarismus schufen eine neue durch den Reserve-Offizier alimentierte Bourgeoisie, die sich an die ihr übergeordnete Kaste der Bürokratie und des feudalen Ostelbiertums anschloß und so im Schatten des Hofs und einer monarchischen Oberschicht die kulturelle Leitung in Deutschland übernahm."

Aus der Heimatliteratur

Ruhrwellen, (Arnsberger Heimatblatt) Nr. 7 (Jhrg. 4) Juli 1927: Maurmann: Ein Westfale als Bahnbrecher des Heimatgedankens (Schluß). Kollofrath: Familienforschung. Kruttge: Ein Besuch im Kloster Rumbeck; Die Fahr- und Tragberechtigten in Sichtigvor. Kramer: Kreuzottern im Sauerlande. Nr. 8: Kollofrath: Clemens August von Köln. Freckmann: Vier Kirchen am Haarstrang (Bremen, Drüggelte, Himmelpforten, Körbecke). Maurmann: Haupthof und Burg Wildshausen.

Heimatblätter für das obere Sauerland (Fredeburger, Neue Folge) Jhrg. 4, Nr. 5 (1927): Groeteken: Pfarrer Johannes Dornseiffer als heimatlicher Geschichtsforscher. Ermecke: Aus der Geschichte von Fleckenberg (Frtf.).

Meschede Heimatblatt (Beil. z. Meschede Zeitung) 24. Aug. 1927: Wiethoff: Studierende aus dem Kreise Meschede (Ausg. a. d. Zeitschrift f. Gesch. u. Altertumskunde Westfalens); Die Eisenindustrie im oberen Sauerlande.

Heimatborn, Jhrg. 4, Nr. 7 (Juli 1927): Groeteken: Geschichte der zur Pfarrei Berghausen gehörenden Orte. Wiethoff: Schmallenberger Hausnamen. Fèaur de Lacroix: Zur Geschichte der Viehzucht im Kreise Arnsberg.

Heimat, (Beilage z. Westd. Volkszeitung) 10. Jhrg. (1927) Nr. 8: Schulte: Das Volkslied: „Vam Pastauer siene Kauh". Seine geschichtliche Entwicklung. Was bedeutet der Name Westfalen?. Fèaur de Lacroix: Im Arnsberger Walde (Geschichtliches). Jakobi: Das sauerländische Handwerk vor 100 Jahren (Forts.).

Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde, 24. Jhrg. (1927) Heft 1—2: Heckmann: Von alten Andachten. Müller: Allerheiligen und Allerseelen in rheinischem Brauch und Spruch. Peuckert: Rheinischer Aberglaube im 16. Jahrhundert. Protsch: Kinder- und Jugendspiele im Hunsrück. Kohl: Die 7 Sonnen zu Herford. Schulte-Kersmecke: Die Orts- und Flurnamen auf -mert (-mart), -bert (-pert) und -bracht (-brecht). Bahlmann: Der menschliche Körper und seine Funktionen im westfälischen Glauben, Brauch und Sprichwort. Kleinere Mitteilungen, darunter: Sartori: Sagen aus Brilon und Umgegend, Rillen an Kirchen.

Dr. Gisbert Kranz: Zur Geschichte der Stadt Menden. Verlag Riedel, Menden, 1926. 194 S. Es ist eine Zusammenfassung früherer Aufsätze des Verfassers zur Geschichte Mendens. Behandelt wird u. a. das Alter der Stadt, der Name, Münzen, Zunftwesen, Gebäude, Brand und Wiederaufbau, Wirtschaftliches, Kirchliches, Siegel und Wappen. Das Buch ist vorzüglich ausgestattet und illustriert. Die engere Heimat Menden kann sich der Schrift freuen; aber sie ist auch für die weitere Heimat von großem kulturgeschichtlichem Interesse.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund© Copyright Sauerländer Heimatbund

Chr. Völker: Heimatbuch des Kreises Höxter. 2. Bd. 1927. Selbstverlag des Kreises. 176 S. Dieses hocherfreuliche Heimatbuch, gut ausgestattet und sehr reich illustriert, scheint mir den ersten Band, soweit er mir noch in der Erinnerung ist, noch zu übertreffen. Es ist in mancher Hinsicht vorbildlich. Aus dem reichen Inhalt an geschichtlichem, biographischem, volkskundlichem Material, an guten Bildwiedergaben, schönen Federzeichnungen, Skizzen, Tabellen usw. etwas herauszugreifen ist schlecht möglich. Nur eines sei bemerkt, daß sich auch die Harthausensche Erzählung, die Annettens „Judenbuche" zugrunde liegt, hier abgedruckt findet. Auch das schöne Titelbild, das Innere der Abteikirche Corvey, darf hervorgehoben werden.

Blätter und Bücher

Militbald Kühn: Blühe Deutsches Vaterland! Gedanken, Gedichte und Lieder zur Verfassungsfeier in der Schule. Dürr'sche Buchhandlung, Leipzig, 1926. 104 S. 2,40 Mk. Dieses empfehlenswerte und für jeden verfassungstreuen Staatsbürger erfreuliche Buch bringt 38 Gedichte aus der besten älteren und neuesten Literatur, einen Aufsatz von Teicher: „Schwarz-rot-gold", der die Geschichte dieser Farben, der Farben des alten „heiligen römischen Reiches deutscher Nation", der Freiheitskriege, Jahns, Lützows, unserer Dichter und Geistigen vor 1870 und ihrer Symbolik behandelt, ferner eine Reihe von Entwürfen zur Ausgestaltung der Feier, dann Gedanken über Staat und Verfassung (Goethe, Fichte, Lagarde, Moltke usw.) einen Literaturnachweis und 29 Lieder alter und neuer Zeit mit Noten. Also ein praktisches Buch. Den Leitern von Schulen, sofern sie nicht ihr republikanisches Gehalt in ein verfassungsfeindliches Portemonnaie streichen, aufs wärmste zu empfehlen.

A. Teha: Die Weissagung von Lehnin im Lichte der Geschichte. Ein Blick in die kirchlich-religiöse und staatspolitische Zukunft Deutschlands. Martinusbuchhandlung, Illertissen (Bayern). 1927. 172 S. Gebd. 4.— Mk.

A. Teha: Der Traditionszug der Weissagung von Lehnin. (Ergänzungsstudie zur vorz. Schrift.) 1927. Ebendort. 45 S. Geh. 1,50 Mk.

Die Lehninsche Weissagung hat bekanntlich im Volke, und selbst im Auslande, eine Rolle gespielt und tut es noch heute. Man mag über „Weissagungen" denken, wie man will, daß sie rein natürlich ebensogut möglich sind wie die ganz unbestreitbare Tatsache des „Zweiten Gesichtes", scheint klar. Und wer sich erinnert, — und wieviele Sauerländer werden es nicht, — wie in unserer Jugend politische Prophezeiungen über den letzten Kaiser umgingen, die sich wirklich erfüllt haben, wird geneigt sein, die Frage der „Prophezeiungen" auch auf nicht relig. Gebiete nicht ohne Weiteres zu vereinen. Das vorliegende Buch erläutert mit viel histor. und philologischer Gelehrsamkeit die Weissagung und ihre einzelnen „Glieder", den Sinn der Weissagung, und sucht einen Blick in die kirchlich-politische Gestaltung der Zukunft zu tun. Ich glaube nicht, daß man in allem einverstanden sein wird, ganz abgesehen von dem Problematischen jeder „Prophezeiung"; aber man wird das Buch auch nicht ohne Interesse lesen, zumal man sehr viel Interessantes und beachtenswerte Stimmen zur deutschen Geschichte, auch der jüngsten darin findet.

Die zweite Schrift verfolgt mit philologisch-kritischem Sinn die Handschriften der Weissagung, den geschichtlichen Kampf um ihre Echtheit und sucht den Beweis für die Echtheit und das höhere Alter als ihr erstes bekanntes Auftreten zu erbringen. M. E. ist zum wenigsten größte Wahrscheinlichkeit dafür erwiesen. — Beide Bändchen sind gut gedruckt und ausgestattet.

Verlag: Sauerländer Heimatverlag der Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr — Druck: Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr.
Schriftleitung: Studienrat Jos. Rüther, Brilon.

© Sauerländer Heimatbund
Copyright Sauerländer Heimatbund

De Suerlänner 1928

Heimatkalender für das kurkölnische Sauerland

ist seit dem Tag seines Erscheinens schon weit im Lande herum gereist, und hat wohl überall, wohin er kam, freudig gute Aufnahme gefunden. Sein schmuckes Äußere verrät einen geich gewählten Inhalt. 17 ausgesuchte Bilder geben Zeugnis von den Schönheiten sauerländischer Dorfsiedlung. — Manchen Ort aber hat der Kalender auf seiner Fahrt bis jetzt noch nicht erreicht und wir bitten, daß sich überall dort Helfer für die Verbreitung finden mögen.

Wir gewähren entsprechende Vergütung für jedes verkaufte Stück und bitten, dem Verlag geeignete Adressen für Verkäufer zu melden.

Aber Ihr, die Ihr den Kalender bereits habt:

LESET DARIN
WERBET DAMIT
VERBREITET IHN

unter den Freunden des Sauerlandes.

Preis 90 R.-Pfg.

Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder direkt beim

Sauerländer Heimatverlag der Josefs-Druckerei, Bigge

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund